

Central-Blatt & Social Justice.

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Centralstelle.

Office: 18 South Sixth Street, St. Louis, Mo.

51

Abonnementspreis, zahlbar im voraus, für ein Jahr: \$1.00; Einzelne Nummern: 10 Cents.

Nach Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika: \$1.25 per Jahr. Einzelne Nummern: 12 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

3. Jahrgang.

St. Louis, Mo., März 1911.

No. 12.

Ein wesentlicher Punkt der sozialen Reform.

Der erste und wichtigste Zweck der sozialen Reform ist, die Massen Christus näher zu bringen, dem vollendeten Bilde vollkommener Menschheit in inniger Vereinigung mit der Gottheit. All ihre Thätigkeit, Mißbräuche abzustellen, die Bürde sozialer und wirtschaftlicher Zustände zu erleichtern, und dadurch dem Einzelnen die Zeit, die Fähigkeit und ein inneres Bedürfnis zur Erfüllung seiner religiösen Pflichten zu vermitteln, — alle diese Thätigkeit ist bloß Mittel zum Zwecke. Wird sie aber nicht als solcher angesehen, sondern selbst zum Zwecke gemacht, wie soll sich dann die katholische soziale Arbeit von der sogenannten interconfeSSIONellen Philanthropie unterscheiden, deren einziger Zweck zu sein scheint, den Menschen zu einem möglichst schmerzlos und bequem lebenden höheren Thier zu machen?

Wahre soziale Reform, wenn anders sie dauernde Früchte zeitigen soll, muß mit dem Individuum beginnen; denn von dem Individuum hängt zuletzt der christliche und gottähnliche, oder aber der heidnische gottentfremdete Charakter des Staates und dessen ganzes Wohl und Weh ab. Eine Vereinigung von Individuen gründet und pflanzt die Familie fort, eine Vereinigung von Familien bildet und erhält den Staat. Wenn der Einzelne ein wahrer Christ ist, der nach hohen und göttlichen Idealen strebt, dann muß nothwendig die Familie und der Staat an diesem christlichen und idealen Streben theilnehmen. Will man ein mächtiges Gebäude aufführen, wie erhaben und schön auch der Plan sein mag, es kann weder bestehen noch seinem Zwecke dienen, wenn nicht jeder einzelne Stein solid, richtig bearbeitet und gesetzt ist.

Hier drängt sich naturgemäß die Frage auf: „Nach welchem Vorbilde soll der Einzelne reformiert werden und in welcher Weise?“ Soziale Reform, die nicht auf dem Grundfelsen des echten Katholizismus ruht, wird immer eitel und fruchtlos bleiben. „Aber warum eine so evidente Wahrheit mit solchem Nachdruck betonen?“ Wenn wir nicht die religiöse Basis katholischer sozialer Arbeit beständig vor Augen haben, so wird diese selbst nur wenig Gutes erreichen, wird uns nur wegführen von dem Hauptzweck jedes von der Kirche unternommenen Werkes, das da ist — die Rettung der Seelen. Wohin sind so manche nichtkatholische Konfessionen gekommen? Sie sind so gänzlich im Clubwesen und gesellschaftlichen Treiben aufgegangen, so sehr mit der Pflege des bloß Menschlichen beschäftigt, daß das Göttliche ganz außer Acht gelassen wird. So wenig es ein Universum ohne Gott, einen Tag ohne Licht gibt, so wenig gibt es auch eine wahre Erziehung und Bildung

des Einzelnen ohne Religion. Der Mensch ist bloß eine träge Masse ohne die Wärme, das Licht und die Lebenskraft, die da ausstrahlen aus jener wesentlichen und lebenspendenden Vereinigung, die zwischen ihm und seinem Schöpfer bestehen muß. Er ist ein Planet, der der Anziehungskraft der Sonne entronnen ist, blind, hilflos und ziellos tastet er nach einem Pfade durch das Labyrinth von Irrthum und Thorheit. All die Irrthümer und Mißstände, deren Bekämpfung den Zweck der katholischen sozialen Reform bildet, sind der üppige spontane Auswuchs irreligiöser Grundsätze. — Die Welt will den Menschen zum Kinde der Zeit machen, Gott aber hat ihn zum Kinde der Ewigkeit bestimmt; die Welt drängt, sich die Erde zur bleibenden Wohnstätte zu wählen, Gott mahnt ihn das Leben als Pilger- und Prüfungszeit zu betrachten, aus der er hineilt zum ewigen Wohnort der Stadt Gottes. Von dieser falschen Auffassung der Bestimmung des Menschen kommt jene Gerz- und gewissenlose Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten, dessen einzige Hoffnung ein Leben voll Vergnügen, verweichlichende Bequemlichkeit und irdischer Besitz bilden. Ist der Mensch bloß eine belebte Masse von Staub, eine Maschine mit einer bestimmten Anzahl von Pferdekräften, warum soll er nicht bis zur äußersten Grenze seiner Leistungsfähigkeit getrieben werden? Warum soll man nicht die nutzbringende, abgerichtete thierische Energie, die in ihm ist, völlig aufbrauchen? Warum soll er höhere Löhne empfangen, als zur Erhaltung seiner Arbeitsfähigkeit nöthig sind? Warum soll ihm Zeit übrig bleiben für seine Familienpflichten, für den Genuß heimischer Freuden bei Weib und Kind? Zeit an seine Seele zu denken! Seine Seele? Er ist ja bloß eine Maschine, der den Schweiß der Arbeit zum Golde münzt für die Geldschränke der Kapitalisten!

Dies ist die materialistische Auffassung vom Ziel und Ende des Menschen. In der Theorie mag der Materialist zuweilen anders denken, aber, wie die menschliche Inkonsequenz nun einmal ist, dies ist seine Handlungsweise. Und der Arbeiter? Wer will ihn tadeln, wenn er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Güter der Erde theilhaftig zu werden sucht, ihrer Vergnügen, ihres Luxus und ihrer Bequemlichkeit? Wer wird ihn tadeln oder ihm das Recht absprechen, jede Faser anzustrengen, alle Kräfte aufzubieten zur Erlangung der Genußmittel, wenn nach seiner Ueberzeugung das Leben bloß da ist, um genossen zu werden, wenn keine Hoffnung auf ein Jenseits existiert? Heilet das Nebel des Geistesstolzes und des Irrthums, die den Armen alles dessen beraubt, was das Leben erträglich erscheinen läßt, — der Freundschaft und Lehre Christi, der Hoffnung auf Seine Verheißungen, der sichern Erwartung, daß das Himmelreich den Armen gehört! Läßt Arbeit und Kapital Verständnis gewinnen für die ka-

tholische Auffassung vom Ziel und Ende des Menschen: „Der Mensch ist geschaffen Gott zu erkennen, ihn zu loben, zu ehren und ihm zu dienen, und dadurch seine Seele zu retten.“ Dieses Sätzchen des Katedchismus enthält die einzige Lösung aller großen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme, die so manchen ernststen Geist verwirren. Es sollte in großen Lettern über der Thür jeder Wohnung wie über den Thoren der Städte geschrieben sein. Es enthält im Kerne das Programm und die Mittel zu jeder wahren sozialen Reform.

Dahin also sollten die ersten Versuche sozialer Besserung zielen, daß der Einzelne zu einer klaren Erkenntnis der Größe, Erhabenheit und Heiligkeit des Zieles und Endes des Menschen komme. Wird denn ein Mensch ohne die feste Ueberzeugung, daß er mehr ist als bloß ein Thier mit stärkern Leidenschaften und größern Schmerzen, daß er nicht bloß ein des Vergnügens fähiger Mechanismus ist, wird ein solcher Mensch irgendwelche Achtung hegen vor den Gesetzen der Natur und des Staates, vor den Rechten und der Wohlfahrt seiner Mitmenschen? Warum sollte er nicht nach Befriedigung der thierischen Triebe streben, die in ihm so laut nach Befriedigung rufen? Warum sollte der Starke nicht den Schwachen vergewaltigen? Warum soll er nicht alles, was in seinen Bereich kommt, an sich reißen, wenn dessen Besitz Vergnügen bedeutet, und dessen Mangel keine Aussicht auf Belohnung hat? Warum die Staatsgesetze respektieren? Warum nicht nach eigenem Gutdünken handeln, so lange ich der Entdeckung und Strafe entrimmen kann?

Der große Leo XIII. gab uns in seiner epochemachenden Enzyklika, „Die Rechte der Arbeit und des Kapitals“ den Schlüssel zur einzigen Lösung der sozialen Frage und wies hin auf das einzige Fundament eines soliden Gebäudes sozialer Reform. Er sagt: „Wenn die jetzige Gesellschaft geheilt werden soll, sie kann nicht anders geheilt werden als durch die Rückkehr zu christlichem Leben und christlichen Grundsätzen.“ Eine solche Rückkehr ist jedoch unmöglich, wenn nicht der Einzelne eine feste und solide Kenntnis hat von seiner Bestimmung als Glied der Gesellschaft und dem Ziele, zu dem die Gesellschaft ihn führen muß.

Giebt dem Individuum eine volle Erkenntnis seiner Bestimmung, seiner Pflichten gegen Gott, gegen die Mitmenschen und sich selbst, und ein großer Schritt zur wahren sozialen Reform ist gethan.

Omnia restaurare in Christo!

Paul Gonzaga Rohr, S. J.

— 0 —

Ernährung und Lebenskraft der ländlichen Bevölkerung.

Allgemein ist die Ansicht, daß, während die ärmeren Klassen der Stadtbewohner, insbesondere die Proletariat unserer Großstädte, den Gefahren der Unterernährung ausgesetzt seien, die Landbevölkerung in dieser Hinsicht kaum Anlaß zu Befürchtungen gebe. Eier, Milch, Butter, Brod, hat der Mann, dessen Wirthschaft, diese Dinge produziert, genug, denkt sich der Städter, der diese Erzeugnisse der Landwirthschaft theuer bezahlen und deshalb, bei kleineren Einkommen, in kleine Portionen abwiegen muß. Eine eingehendere Beobach-

tung der Verhältnisse beweist, daß auch diese Medaille eine Rehrseite hat.

Angeregt durch die von verschiedenen Seiten angestellten Beobachtungen, ist man in Deutschland in jüngster Zeit zur Ueberzeugung gelangt, daß die Ernährungsverhältnisse der ländlichen Bevölkerung durch den zu starken Verkauf von Milch und Erzeugnissen des Bodens ungünstig beeinflusst werden. In der Absicht, eine bestimmtere Erfassung dieser Frage einzuleiten hatte im Jahre 1907 die Centralstelle für Volkswohlfahrt gemeinsam mit dem Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimathspflege eine Eingabe an alle deutschen Staatsregierungen gerichtet, durch besondere Erhebungen zur Klärung dieser Frage beizutragen. Infolgedessen kam ein Thatfachenmaterial zusammen, das sodann durch Dr. med. Kauff im Auftrage der Centralstelle für Volkswohlfahrt in einem stattlichen Bande verarbeitet worden ist, dessen Schlußabschnitte einige Vorschläge zur Besserung der besprochenen Verhältnisse bilden.

Angeichts der Wichtigkeit dieser Frage nach der Ernährung und Lebenskraft der ländlichen Bevölkerung auch unsres Landes, sei hier folgendes aus dem von der „Sozialen Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt“ zur Verfügung gestellten Auszug mitgetheilt. Aus dem Abschnitt „Allgemeine Betrachtungen“, die sich stützen auf Ergebnisse der Volks- und Berufszählungen, auf Sterblichkeits tafeln, auf die Aushebungsergebnisse beim Militär u. a. verdient eine Tabelle besondere Beachtung über die Sterblichkeit der Stadt- und Landbevölkerung Deutschlands in den Jahren 1849 bis 1908. In der Zeitperiode 1849 bis 1855 betrug die Sterblichkeit in der Stadt 31,5 auf 1000 Lebende, auf dem Lande 29,8 auf 1000. Sowohl in der Stadt wie auf dem Lande ist in den folgenden Jahren die Sterblichkeitsziffer fast ständig gesunken, aber sie sinkt in der Stadt mehr als auf dem Lande, so daß sie 1906—08 in der Stadt 17,8 auf 1000, dagegen auf dem Lande 18,2 auf 1000 beträgt. Auch aus einer Tabelle über die Säuglingssterblichkeit aus den Jahren 1876 bis 1908 geht hervor, daß die Säuglingssterblichkeit, die früher auf dem Lande geringer war, jetzt auf dem Lande etwas höher ist. Es starben 1876 bis 1880 in den Städten 21,1 auf Hundert eheliche und 40,3 uneheliche Säuglinge; auf dem Lande waren die entsprechenden Zahlen 18,3 und 31,2. 1908 dagegen betrug die Säuglingssterblichkeit in den Städten für eheliche 15,7, für uneheliche 29,1; auf dem Lande 16,6 und 30,7. Wenn man bedenkt, daß die städtische Bevölkerung unter viel gesundheitswidrigeren Bedingungen zu leben gezwungen ist als die Landbevölkerung, so sollten diese Zahlen allein schon ein Beweis sein, daß das Land in irgend einer Weise in gesundheitlichen Fragen hinter der städtischen Entwicklung zurückgeblieben ist.

Die vielen Einzelberichte, die für sämtliche preussische Provinzen, ebenso für Bayern und Württemberg und einige thüringische Staaten vorliegen, stimmen natürlich nicht durchwegs in der Auffassung über die Ursachen und Folgen der besprochenen Erscheinung überein. Andererseits geben manche der erstatteten Gutachten nicht nur Auskunft über die Ernährungsverhältnisse der ländlichen Bevölkerung, sondern es werden zugleich auch andere, tiefgreifende soziale Fragen mit aufgerollt, wie die Ueberlastung und Unwissenheit

der Hausfrauen, der schädliche Einfluß des Alkohols, die Nothwendigkeit einer planmäßigen Jugendfürsorge. Als feststehende Thatsache kann auf Grund der Erhebungen gelten, daß sich eine einschneidende Veränderung in der Ernährungsweise der ländlichen Bevölkerung Deutschlands vollzogen hat, die hauptsächlich darin liegt, daß Milch in großen Mengen an die Großmolkereien verkauft wird, von dort als Butter oder Trinkmilch an die Städte geliefert wird, während die ländlichen Familien ihren Milch- und Butterverbrauch aufs äußerste einschränken. Trotzdem die ländlichen Familien durch den starken Milchverkauf zwar mehr Bargeld ins Haus bekommen, erweist sich diese Wirtschaftsführung dennoch auch rein ökonomischer Hinsicht als unzweckmäßig, weil die Familie nur umso mehr für den Rückkauf von Butter oder auch Margarine aufwenden müsse, es stiegen auch ihre Aufwendungen beim Kaufmann für Kolonialwaren, (Groceries, würden wir sagen) ebenso leider oft die Aufwendungen für Alkohol. Aber noch größer und in Zahlen gar nicht auszudrücken sei der gesundheitliche Schaden, den namentlich die Kinder durch den Mangel von Milch und Butter in ihrer Ernährungsweise erleiden. „Während das Normale wäre, sagen die deutschen Sachverständigen, „daß etwa 60 Prozent der gesamten Milchproduktion von der ländlichen Bevölkerung selbst verbraucht und 40 Prozent verkauft werden, ist jetzt nach ungefähre Schätzung das Umgekehrte der Fall, und nur 40 Prozent der Milchproduktion bleiben auf dem Lande. Die schlechten Folgen der Unterernährung oder falschen Ernährung treten namentlich für die Jugend stark hervor, und zwar vom Säuglingsalter bis zur Militärzeit. Wegen ungenügender Ernährung der Frauen während der Schwangerschaft kommen viele Kinder schwächlich und lebensunfähig zur Welt; es werden zwar noch die Mehrzahl der Kinder auf dem Lande von den Müttern selbst gestillt, aber oft nur zu kurze Zeit, da die Mütter selbst nicht genügend ernährt sind. Besonders fühlbar macht sich der Milchmangel dann ferner für die vorschulpflichtige und schulpflichtige Jugend, ja, die Ernährungsverhältnisse der Schulkinder auf dem Lande oft noch bedeutend schlechter als in der Stadt. Noch viel mehr Kinder auf dem Lande als in der Stadt müssen ein warmes Mittagessen entbehren. Tabak- und Alkoholmißbrauch gefährden dann die Schulentlassenen.“ — Die Wirkungen der schlechten Ernährung zeigen sich bei den Militäraushebungen: bei gleichem Heeresbedarfe, gleichen Untersuchungsmethoden, gleichen Ansprüchen ein ständiger Rückgang der körperlichen Tauglichkeit auch der ländlichen Jugend und in manchen Corpsbezirken sogar nur der ländlichen Jugend, während die Verhältnisse der Stadtjugend gleich bleiben oder sich gar verbessern.

Die Militäraushebungen in Deutschland bieten so Gelegenheit zu Beobachtungen, die wir hierzulande nicht besitzen. Wie es denn überhaupt nicht leicht sein dürfte, zuverlässige Aufschlüsse über diesen Gegenstand, insofern dabei die Schädigung durch allzuweit gehenden Verkauf der Eigenprodukte in Betracht kommt, in unsrem Lande anzustellen. Die Abtheilung für Landwirtschaft der Bundesregierung beschäftigt sich zwar mit der Ernährung der Landbevölkerung der Ver. St.; wir verdanken ihr auch eine Reihe werthvoller Monographien über diesen Ge-

genstand,*) aber sie erfassen die Frage von einem anderen Gesichtspunkte aus. Ueber kurz oder lang wird man auch bei uns Erhebungen einzig über den Einfluß des zu starken Verkaufs von Milch, Eier, Geflügel u. s. w. auf die Ernährung und Lebenskraft des Farmers anstellen, wobei man entdecken dürfte, daß auch in unsrem Lande die besprochene Erscheinung und ihre Folgen sich beobachten lassen. J. P. R.

— 0 —

Anleihen auf Gehälter und der damit betriebene Wucher.

II.

Die angeführten Fälle beweisen einerseits die Nothlage, in die der von Gehalt und Lohn abhängige Angestellte geräth, wenn er sich diesen Geldverleihern ausliefert, anderseits aber auch die Methoden, die diese anwenden. Dafür, daß Angestellte trotzdem und trotz des hohen Zinsfußes (auf den später hingewiesen werden soll) sich an diese „Sharfs“ wenden, sind eine Reihe von Ursachen maßgebend, die vom Standpunkt der Volkswohlfahrt aus wichtig sind für die Beurtheilung dieses Unwesens und für die Wahl von Mitteln zur Abstellung des Uebelstandes. Der Bericht sagt, Krankheit oder Tod eines Familienmitgliedes sei wahrscheinlich die häufigste Ursache vorübergehender Noth. Ein anderer Umstand, der den Angestellten zum Geldverleiher führt, ist die Nothwendigkeit der Vorausbezahlung der Miethe, vorab beim Wohnungswechsel, und die Umzugskosten. Außer diesen werden noch als Veranlassungen zur Aufnahme von Anleihen in dem Bericht genannt: Ankauf von Kleidungsstücken, Zahlung von Lebens- Versicherungsprämien, von Zinsen auf Hypotheken und ähnlichen Verpflichtungen, der Kauf von Weihnachts- und Geburtstagsgeschenken u. s. w., dann aber auch die Spiel- und Trinkleidenschaft. Jedoch nur in den wenigsten Fällen seien es solche Laster, die die Leute zu den Wucherern führen. Einer der hervorragendsten Geldverleiher New Yorks sprach den Beamten der N. S. F. gegenüber die Ansicht aus, daß es seiner Beobachtung nach in 75 Prozent aller Fälle, in denen Anleihen auf den Lohn aufgenommen würden, Familienväter seien, die in Folge ungünstiger Umstände momentan in Noth gerathen seien, während nur in 25 Prozent der Fälle das Geld zur Befriedigung der Trink- oder Spielleidenschaft diene. Es ist das ein wichtiges Moment, das besonders da in Betracht kommt, wo es sich um Versuche handelt, dem Unwesen des Wuchers zu steuern, womöglich durch Gründung von Darlehnskassen; man wird da vor allem feststellen wollen, ob eine wirkliche Nothlage, durch ungünstige Verhältnisse verursacht, vorliegt, oder ob die Befriedigung einer Laune oder eine durch Nachlässigkeit oder liederlichen Lebenswandel hervorgerufene Verlegenheit Anlaß zur Aufnahme einer Anleihe bietet.

Daß solche Hülfe vonnöthen, wird keiner bezweifeln, der über die Ausdehnung dieses schmutzigen Geschäftes unterrichtet ist. Freilich, genaue Auskunft über dessen Ausdehnung ist nicht leicht erhältlich und nur wenigen zugänglich, konnten doch sogar die Beamten der Russell Sage Foundation nur auf Umwegen zu

* Man vergl. den Separatabdruck: „Progress Report of Investigation in Human Nutrition in the U. S., 1905—1909; des weiteren die Abhandlung: „Food and Diet in the U. S.,“ U. S. Dept. Agr., Year book 1907, p. 361.

einem einigermaßen richtigen Ergebnis über das in diesem Geschäft angelegte Kapital und die darin gemachten Profite gelangen. Sie stellten zu diesem Zweck die Anzeigen zusammen, die solche Geldverleiher in einer Reihe der bekannteren New Yorker Zeitungen (24 im ganzen) einrückten, und zogen daraus ihre Schlüsse auf das im Anleihe-Geschäft angelegte Kapital und auf den daraus erzielten Gewinn. Um dabei nicht zuviel dem Zufall zu überlassen, dehnten sie ihre Untersuchungen auf längere Zeit aus, unter der Voraussetzung, daß keine Firma auf längere Zeit mehr Geld für Reklame ausgeben wird als das Geschäft rechtfertigt. Man fand auf diese Weise, daß in den Wochen vom 18.—25. Sept., vom 2.—9. Okt. und vom 29. Nov.—5. Dez. 1907 \$686.28, \$688.01 und \$807.17 für Reklame dieser Art in New Yorker Blättern von New Yorker „Salary-Loan“-Gesellschaften ausgegeben wurden — im Durchschnitt pro Woche also \$727.15. Nach dieser Durchschnittsausgabe gerechnet, heißt es in dem Bericht der R. S. F., geben die Geldverleiher jährlich \$37,811.80 für Zeitungsreklame aus. Dieser Posten stellt aber nur einen Theil des Ganzen dar, da große Summen für Briefe und gedruckte Circulare verausgabt werden. „\$75,000 würde eine sehr konservative Schätzung der Gesamtsumme sein, die jährlich von den verschiedenen Gesellschaften für Reklame dieser oder jener Art aufgewendet wird.“ Daraus läßt sich schließen, daß diese Geldverleiher ein recht einträgliches Geschäft machen müssen. Diese Berechnung wäre aber unvollständig, wenn man nicht mit in Betracht zöge, daß manche Gesellschaften überhaupt nichts für Reklame aufwenden, während andere nur wenig ausgeben im Verhältnis zu ihrem Anleiheumsatz.

Weitere Auskunft über Kapitalanlage und Gewinne suchte man auch durch Anfragen bei Leitern dieser Geschäfte sowie aus Äußerungen über Geschäftsangelegenheiten, die jene unter sich gethan, zu erlangen. Auf Grund der direkt von Geldverleihern erlangten Auskunft giebt der Bericht der R. S. F. die Gesamtsumme des in solchen Geschäften angelegten Kapitals — es giebt in New York 30 bekanntere Anleihe-Geschäfte dieser Art — auf rund \$300,000 an, mit einem Geldumsatz von jährlich \$1,200,000, bei einem Durchschnittsanleihestermin von zwölf Wochen. Diese Schätzungen sind alle mit Absicht recht konservativ gehalten; dehnt man sie auf das ganze Land aus, so wird man einen Begriff von dem Umfang dieses Wuchergeschäfts erhalten.

Diese Ausdehnung — die Konkurrenz so vieler Gegner, möchte man sagen — hat nun keineswegs etwa eine Ermäßigung des Zinsfußes im Gefolge gehabt, ebenso wenig wie Versuche von seiten der Gesetzgebungen, das Uebel einzudämmen, den wucherischen Zins abgeschafft haben. Der Unsicherheit der Anleihe wegen wird man zugeben, daß ein höherer Zins gefordert werden darf als bei einem „Salary-Loan“. Doch der von den Aufnehmern von Anleihen erzwungene Zins ist ganz und gar zu hoch, ob man nun die Unsicherheit der Anleihe oder den dem Vorgesetzten gewährten Vortheil in Betracht zieht. Aus einer in dem Bericht veröffentlichten Tabelle — er enthält eine Anzahl derartiger Zusammenstellungen, — seien einige Punkte hervorgehoben, die den geforderten Zins, Höhe der Anleihen, Säufigkeit der Zahlungen usw. beleuchten mögen. In dieser Tabelle — es handelt sich um konkrete Fälle — be-

tragen die Anleihen von \$17.00 bis zu \$40.00. Zahlungen mußten (\$2.00—\$20.00) wöchentlich, halbmönatlich und monatlich gemacht werden. Von 3 bis 20 Zahlungen wurden gemacht, — bei der höchsten Anleihe die wenigsten. Für eine Anleihe von \$17.00 wurden \$24.00 nach 3 Monaten zurückbezahlt, für \$40.00 nach derselben Frist \$60.00. Für \$34.00 wurden nach 20 Wochen \$53.00 — also Zinsen in der Höhe von \$19.00 — zurückbezahlt. Die Zinsen betrugen \$7.00—\$20.00. Der Zinsfuß ist auch für die kurze Frist ein hoher, auch wenn man davon absieht, daß das zurückgezahlte Geld sofort wieder ausgeliehen wird. Der Prozentsatz schwankte in diesen Fällen zwischen 4.947 und 23.379 pro Monat. Zieht man in Betracht, daß das zurückgezahlte Geld häufig sofort wieder Zinsen zu tragen beginnt, und berechnet man danach den Zinsfuß pro Jahr, so erhält man einen Zins von 968 bis zu 1731 Prozent. Die Höhe der Forderungen wechselt mit den Bedingungen der Anleihe. Nach dem Bericht der R. S. F. sind jene in einzelnen Fällen prozentuell zweimal so hoch wie in anderen.

Angeichts solcher Thatfachen muß man sich wundern, daß diese Wucherer nicht schärfer bekämpft werden und nicht mehr Versuche gemacht werden, Vorkehrungen zu treffen zur Gewährung von Anleihen auf Gehältern zu mäßigem Zinsfuß. Die bisher in einer Reihe von Staaten angestellten Versuche genügen nicht, das Uebel zu bannen. Den Legislaturen von Illinois, Indiana und Missouri liegen zur Zeit Vorlagen zur Bekämpfung dieser Art des Wuchers zur Annahme vor. In anderen Staaten, wie z. B. in New York, ist man gefählich gegen diese Wucherer vorgegangen, hat aber bloß erreicht, daß jene nominell einen niedrigeren Zins berechnen, dafür aber höhere „Charges“ anschreiben. So werden z. B. „Kommissionen“ für die Gewährung einer Anleihe angeschrieben. Unter den in den letzten Monaten gemachten Versuchen ist die Gründung einer Darlehenskasse durch die United Charities der Stadt St. Paul zu nennen; dann die geplante Gründung einer Korporation in Illinois nach dem Muster der dortigen „State Farmers Society“, um Anleihen auf Gehälter zu niedrigem Zinsfuß zu gewähren. Hierher gehört auch die im verfl. Juni an die Chicago Stadtverwaltung gestellte Forderung der Chicago Federation of Labor, daß die Feuerwehrleute und die Polizei der Stadt Chicago zweimal monatlich bezahlt werden sollten, um sie vor den „Salary Loan Sharks“ zu schützen. In Cook Co., Ill., plant Counthratz Varzen die Gründung einer Leihbank zu Gunsten der County-Beamten. In Cincinnati bestehen wenigstens zwei Gesellschaften, wenn nicht mehr, die zu niedrigen Zinsen Anleihen gewähren. Blätter jener Stadt berichteten neulich, daß die eine, die Citizens Mortgage Loan Co., in 10 Jahren 26,519 Darlehen im Gesamtbetrage von \$1,400,394.84 gewährt habe; während die andere, die Workingmans Collateral Loan Co., im verfloffenen Jahre 1635 Darlehen ausgegeben habe, im Betrage von zusammen \$94,939. Solcher Gründungen dürfte es recht viele im Lande geben.

Trotzdem wuchert das schmutzige Geschäft der Geldverleiher fort. Ihnen wird am besten gerade durch solche Gründungen beizukommen sein, die ihnen das Wasser abgraben. Man kann nun leider nicht behaupten, daß die Katholiken unseres Landes sich gerade daran in besonderer Weise betheiligt hätten. Und doch wäre es

mehr zu wünschen, daß sie solche Bewegungen unterstützten. Ein Vorbild haben sie in den „Montes Pietatis“ des Mittelalters.

A. B.

Vom Meister zum Unternehmer.

Im Handwerk früherer Zeit bestand die Abstufung von Meister, Geselle, Lehrling, wie in der Familie von Eltern und Kindern. Im englischen gemeinen Recht fixiert das Verhältnis von Meister und Knecht (servant) unter den natürlich-häuslichen Verhältnissen. Die neue Zeit, die aus dem Handwerksmeister einen Unternehmer machte, hat eben dieses patriarchalische Verhältnis gesprengt. Der Handwerksmeister alten Stils mag sich eines gewissen Wohlstandes erfreut haben; er war aber fast nie ein reicher Mann. Er und seine Leute lebten sich nicht nur in Lebensgewohnheiten und Bildung nicht fern, sie waren nicht nur durch die „Profession“ prinzipiell, durch Zusammenarbeiten gemüthlich mit einander verbunden, nein, die Arbeit des einen, des Meisters, brachte ihm nicht wesentlich mehr ein, als die Arbeit des andern, des Gesellen, diesem. Der Unternehmer aber, der heute eine so große Rolle spielt, war ein beschränkter, ja, man fühlt sich fast versucht zu behaupten, im Handwerk sei er kaum zur Geltung gelangt.

Alte Lohntagen gewähren z. B. dem Maurermeister nur ein geringes mehr an Lohn als dem Palier; der Zimmermann empfängt nur wenige Kreuzer mehr als seine Gesellen. Der „Fränkische Haushaltungs- und Wirthschaftskalender auf das Schalt-Jahr 1772“ enthält werthvolle „Nachrichte vom Bauwesen in Franken“, deren zweiter Abschnitt die Arbeitslöhne und Tagen jener Handwerksleute betrifft, die beim Bauwesen in Betracht kommen. Gemäß dieser Tage darf der Maurermeister täglich nicht mehr als 30 Kreuzer Lohn beanspruchen; seinem Palier über 26, oder „höchstens 28 Kreuzer.“ Einem weiteren Palier-Gesellen sollen 24 — 25 Kreuzer als Lohn gebühren, den andern 22 — 23 Kreuzer. Dieselbe Tage besagt: „Der Zimmermann nebst seinen Gesellen und Jungen bekommt das Taglohn von Arbeitern, die nicht verakkodiert werden, gleich wie der Maurer und seine Leute, nach der Kürze und Länge des Tages (die nach den Jahreszeiten verschieden waren): nämlich in langen Tagen der Meister 30 und der Gesell 26; in kurzen Tagen der Meister 28, der Gesell 24“, d. h. 24 Kreuzer. Zieht man dabei die größere Erfahrung des Meisters, die von ihm übernommene Verantwortung, dann ein gewisses Risiko in Betracht, so wird wohl niemand behaupten können, daß in diesem Falle eine Anrechnung eines unbedienten Mehrwerths in Gestalt des vorerhaltenen Lohnes durch den Arbeitgeber stattgefunden habe. Ein größerer Abstand bestand dagegen zwischen der Lohnsumme, welche die Thurmdecker-Tage dem Meister, und der, welche sie dem Gesellen und dem Tagelöhner gewährte. Dem Meister gebührte ein Gulden rheinisch täglich; dem Gesellen aber 40 und dem Tagelöhner 30 Kreuzer. In diesem Falle dürfte die Erfahrung des Meisters, vor allem, daß dieser den gefährlichsten und schwierigsten Theil der Arbeit wahrcheinlich selbst ausführte, maßgebend gewesen sein. Bemerkenswert zu werden verdient, daß die Tage, „vor die Sessel und Geschirr täglich“ 25 Kreuzer zu fordern, zuließ. Der Unternehmer des Baus mußte also für die Benutzung der Werkzeuge eine bestimmte Summe entrichten.

Mit diesem Verhältnis geregelter Art brach die Neue Zeit. Durch keine Zunftordnung gehemmt, erhebt sich der Handwerksmeister zu einem gewerblichen Unternehmer; am Ende dieses Fortschritts gehört er, wie ein deutscher Soziologe (Ferd. Tönnies) es ausdrückt, „dem neuen Herrenstande dem der „Kapitalbesitzer“ an; reich zu sein oder zu werden, gehört nun zu seinem Wesen und zu seiner Lebensaufgabe.“ Der fortwährend gesteigerte Zweck seiner Unternehmungen ist die Erzielung von Gewinn aus dem „Geschäft“; er wird also dem Kaufmann gleich.

In dieser Periode der Entwicklung kam der „Geselle“ böse ins Gedränge. Sich zum Nutzen hielt der „Handwerksmeister - Unternehmer“ das patriarchalische Verhältnis früherer Tage noch aufrecht; doch der gute Geist war daraus entwichen. Das Elend dieses Gesellenluthums hat Kollping an sich erfahren. Die Erkenntnis seiner Selbsterlebnisse führte ihn zur Gründung seiner berühmten Stiftung. Wir gedenken nächstens einmal einer seiner Schilderungen aus der Zeit der Auflösung des alten Handwerkerstandes zu veröffentlichen, z. B. jene aus dem Jahre 1850 die mit der „angelegentliche Bitte“ schließt, „an das traurige Loos der meisten Handwerksburschen einmal im Ernste zu denken, wo das nur fruchten kann.“ Worte, die da beweisen, daß wir Katholiken nicht erst „in die Karten schauen“ der sozialen Frage unser Augenmerk zugewendet haben.

Mancheinem mögen derlei Dinge aus älterer Zeit höchst unwichtig dünken; für die Kenntnis der Entwicklung der sozialen Frage unserer Tage sind sie von wesentlicher Bedeutung. Wir wollen wissen wie die soziale Frage geworden, wir wollen von der Vergangenheit lernen, lernen auch ihre Fehler zu vermeiden.

J. P. A.

Ein- und Ausblicke.

Die philanthropisch-soziale Richtung denkt gering von dem sozialen Wirken der Caritas. Und doch hat diese ihre eigenen großen Aufgaben neben der Gerechtigkeit. Vor allem soll sie vorbeugend und bewahrend, sodann rettend und heilend wirken.

Die erstere, wichtigere Aufgabe spielt hinüber ins soziale Gebiet, so daß praktisch eine Trennung nicht erkennbar oder möglich ist. So waren Bischof Ketteler und Vater Kollping Apostel der sozialen Frage, wie sie Apostel der Caritas waren und weil sie Apostel der Caritas waren. Sie haben als letzte Ursache aller Noth genannt: Die Entchristlichung der Gesellschaft, als erstes Mittel zur Besserung die Wiedergeburt der Gesellschaft im Christenthum, Erneuerung der Menschheit im Geiste der christlichen Liebe. (Charitas, 14, 122).

Charitative Thätigkeit war das Kennzeichen der ersten Christen. Grundsätze und Organisation der altchristlichen Caritas sind in den sog. „Apostolischen Konstitutionen“ niedergelegt. Schaub findet in seinem Buche: „Die katholische Caritas und ihre Gegner“ das Hauptverdienst der altkirchlichen Caritas in der hauptsächlich auf Oblationen beruhenden musterhaften Durchführung der Armenpflege durch den Bischof mit Hilfe der männlichen und weiblichen Diakonie. Das Wesen der mittelalterlichen Caritas sieht er in der vor allem durch Klöster und Stiftungen getragenen,

reich entfalteten Anstaltspflege mit überwiegend männlichem Personal, während in der Neuzeit die Caritas eine durch regelmäßige Vereinsbeiträge und Stiftungen gestützte stärkere Spezialisierung der gesamten Pflege durch ein weit überwiegend weibliches Pflegepersonal aufweist.

Eine solche Werthung ist natürlich eine relative, da die wesentlichen Elemente der Caritas zu jeder Zeit vorhanden waren. Aber die wechselnden sozial-ökonomischen Verhältnisse verlangten eine fortwährende Umbildung von Zentralisation und Dezentralisation der Pflegeorganisation und des Pflegepersonals. Dieser Ursache wegen ist der straffere Ausbau der Caritasorganisation eine wichtige Zeitaufgabe. Wie in Caritas 14, 185 ff. des näheren ausgeführt wird, hat sich diese Organisation selbstverständlich nach den Bedingungen und Bedürfnissen des modernen sozialen Lebens zu richten. Deshalb begrüßen wir den Versuch der Catholic Charity Conference einen Generalstab zu bilden, der all die verschlungenen Wege und Pfade der Armee von Caritasbedürftigen aufmerksam verfolgen, die weitverzweigten Bestrebungen in die rechten Bahnen und an die rechten Ziele leiten, die Erhebungen über die auf dem sozialen Kampfplatz zu Schaden gekommenen herstellen, die Strömungen der Ideen und Tendenzen auf sozialpolitischen und charitativen Gebiete beobachten und darüber Auskunft und Aufschlüsse ertheilen soll. Möge das Projekt durchgeführt werden. Wir vor allen bedürfen, wie gesagt, der strafferen Ausbau der Caritasorganisation.

Manche glauben im Genossenschaftswesen den Keim einer neuen Volkswirtschaft erblicken zu dürfen. Sicherlich handelt es sich dabei um eine der bedeutsamsten Erscheinungen der Reaktion gegen den extremen Individualismus, um einen der wichtigsten Faktoren auf dem Wege der Reorganisation der Volkswirtschaft.

Entwickelt hat sich das moderne Genossenschaftswesen aus einem bescheidenen Samenkorn, das in Englands Erde gesenkt worden war im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Mit Genossenschaftsläden fing man an; die erste Entwicklung (1829 — 34) war mit Enttäuschungen und Mißerfolgen besetzt. Jedoch der Keim ward nicht dadurch erstickt.

Bekannt ist, daß der Fortgang dieser Neubildungen von dem Versuche der 28 armen Flanellweber zu Rochdale datiert, die im Jahre 1844 einen Konsumverein gründeten, der sich bald vergrößerte und zum Ausgangspunkte zahlreicher Brudervereine geworden ist. „Es ist das Verdienst der „redlichen Pioniere“, zitiert Prof. Dr. Tönnies in seiner Schrift: „Entwicklung der sozialen Frage“ eine Autorität auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens, „der Genossenschaft ihre klassische Form als eine Wirtschaftsgenossenschaft der organisierten Konsumenten gegeben zu haben.“ ... „Ihre genossenschaftlichen Grundsätze (insbesondere Vertheilung des Gewinns nach Maßgabe des Umsatzes) haben das Fundament gegeben für die Genossenschaftsbewegung der ganzen Welt.“

Während nun in unserem Lande alle Versuche, eine Genossenschaft der Konsumenten aufrecht zu erhalten, gescheitert sind, spielen die „redlichen Pioniere von Rochdale“, denen Beatrice Webb Patter ein unsterb-

liches literarisches Denkmal gesetzt hat, auch heute noch im britischen Genossenschaftswesen eine Rolle, wenn schon die Mittelstadt Rochdale ihnen eine besonders großartige ziffernmäßige Entwicklung nicht gestattete. Ein deutscher Forscher auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens, Prof. Dr. Staudinger, der längst in Großbritannien das Unterrichts- und Bildungswesen der Genossenschaften genauer untersucht hat, lieferte einer deutschen Fachzeitschrift von der „Society of Equitable Pioneers“ eine fesselnde Schilderung. Der Verein zählt gegenwärtig über 18,000 Mitglieder; der Jahresumsatz beläuft sich auf rund eindreiviertel Millionen Dollar. Besonders umfangreich ist die Bildungstätigkeit der Genossenschaft, welche ökonomische, soziale und moralische Reform erstrebt.

Daß das Genossenschaftswesen in der Zukunft eine hervorragende Thätigkeit ausüben dürfte, erscheint heute unzweifelhaft. Aber nicht in der Gestalt von Konsumgenossenschaften dürfte das wirtschaftliche Genossenschaftswesen sich zur vollen Blüthe entfalten, sondern als Produktionsgenossenschaft, als Zweckverband der Produzenten, in der Form des Syndikates. Der Zweck der Syndikate lautet — nach Ruhland (System der politischen Ökonomie): „Planmäßige Zusammenfassung der gleichartigen Einzelwirtschaften und Bestimmung der Verkaufspreise nach Maßgabe des gesellschaftlichen Kostenwerthes“ (diesem letzten Punkt, bitten wir, besondere Beachtung zu schenken). Das Syndikat erscheint so als die geeignetste Grundform einer modernen Organisation der Volkswirtschaft.

Auf die Bedeutung der Buchführung für die Landwirthe, die Farmer, haben wir an dieser Stelle früher schon hingewiesen. Insbesondere für jene, die sich unsrer Ausführungen darüber erinnern, mag es von Interesse sein, was wir aus der „Wiener Reichsprotokoll“ über die Einführung von Prämien für Buchführung in bäuerlichen Betrieben Niederösterreichs mittheilen können. „Bei der am 22. Dez. (1910) unter dem Vorsitz des Präsidenten Reichsrathabgeordneten Leisl abgehaltenen Sitzung des niederösterreichischen Landeskulturathes, schreibt das christlich-soziale Blatt, „wurde ein für die bäuerlichen Betriebe eminent wichtiger, vom Delegierten Abg. Zweßbacher gestellter Antrag einstimmig angenommen. Gemäß diesem Antrage werden Buchführungsprämien von vierzig Kronen oder Ehrendiplome an jene Besitzer bäuerlicher Wirtschaften gewährt, die entweder selbst oder durch ihre Familienangehörigen eine regelmäßige Buchführung durch ein ganzes Jahr aufweisen können. Zu diesem Zwecke hat der niederösterreichische Landeskulturath für das heurige Jahr 2000 Kronen veranschlagt. Die Buchführung muß unbedingt die genauen Aufzeichnungen der Einnahmen und Ausgaben des Naturalverbrauches im Haushalt des Inventars, sowie einen genauen Jahresabluß enthalten. Die entsprechenden Vorlagen für diese Buchführung sind vom Landeskulturathe erhältlich.“

Alles rationelle Wirtschaften fordert den mit Zahlen belegten Nachweis des Soll und Habens. Die moderne Volkswirtschaft ist in eminentem Sinne rational. Daß die kleinen Unternehmer, Geschäftsleute, Gewerbetreibende und Landwirthe, das nicht im selben

Central-Blatt & Social Justice

erscheint monatlich als offizielles Organ des D. R. K. Centralvereins
und der Centralstelle.

Man adressiere die „Centralstelle,“
18 South Sixth Street, St. Louis, Mo.

Alle Geldsendungen sollten vermittelt Money Orders, oder Drafts
geschehen. Man sende keine Checks, ausgenommen man schickt 10 Cts.
Collectiongebühr.

Alle Briefe, Geldsendungen, Correspondenzen, Mittheilungen u. s. w.
sind zu adressiren an die „Centralstelle.“

Land, Labor, Capital and Genius: The Four Great Agents of Production.

I.

One of the fundamental principles of Socialism is: "All wealth is produced by labor." From this principle the Socialists* logically come to the conclusion that "All wealth belongs to labor." To use an illustration: The Socialist says: "A chair, as a product, is the result of labor; consequently that chair, or its price, belongs to labor (*i. e.*, to the workman who made it). Or, again, if I raise a hundred bushels of wheat, that wheat is my wages, because I, by my work, have produced that wheat." In both instances the Socialist is probably willing to make allowance for the raw material—wood in the one case and seed in the other—but he will make no allowance for the capital that may be invested in the factory wherein the chair is made, nor for the land on which the wheat is grown, nor for the management or genius that may direct or supervise the work in both cases. "All wealth is produced by labor; labor is the sole agent of production; hence, labor is entitled to the whole product." This is the Socialist's assertion. The opponents of Socialism say, on the contrary, and with justice, "No, labor is not the sole agent of production; hence, labor is not entitled to the whole product." "Labor," so these opponents say, further, "is indeed a powerful agent of production, and is, therefore, entitled to a fair share of the product; but as there are other agents of production, these are equally entitled to a fair share of the product, which, together with labor, they have produced." The point in question, therefore, is this: Are there, besides labor, other agents of production?

Any fair-minded and keen observer of things will notice, and is willing to admit, that the production of wealth, which stands for things in general, must be attributed to four different factors or agents, viz.: Land, Labor, Genius, and Capital. As all concede that labor is a factor or an agent of production, it remains to prove that Land, Genius, and Capital are also agents of production. The word "Land" is here taken in its widest possible sense, and includes not only soil, water and minerals, but also all natural elements—sunshine and rain, climate, etc.—because these exert their influence on land and its products independently of labor. Is land a producer or an agent of production? I answer, yes. It is even the first of producers. For whatsoever labor may undertake to

do, it must have an object to work on—it must have raw material. This raw material, whatever its form may be, is the product of land. Land, therefore, is a producer. But this is not all; even the raw material given, the land remains a producer, not independent of labor, perhaps, but nevertheless a producer, as it assists the laborer in production. To prove this, let me give a few examples. A settler, let us suppose, has taken up two pieces of land, the one very fertile, the other more or less barren. He works both pieces alike and plants wheat. In the fall he harvests fifty bushels per acre from the good land, and only ten bushels per acre from the poor land. Whence comes this difference? The same man worked the two pieces of land in the same manner and with the same care; they received the same quality of seed; the same amount of sunshine and rain, and yet, the same amount of labor produced a different amount of wealth, in this case of the wheat. Whence the difference? It is caused by the difference in the quality of the two pieces of land. The greater fertility of the one piece has produced the difference in the crop—in this case, forty bushels of wheat per acre. But this fertility is part of the land, not of labor. Not labor, therefore, but land is here the agent of production. Again, after the wheat has been properly planted, is the farmer sure of a good crop? If labor were the sole agent of production the crop, no doubt, would be a good one, and this would be the result every year. And if crops, altogether independent of the same amount of labor, are not the same every year, if one year the farmer gets a good crop, another year a poor one, what does this prove? It proves that labor is not the sole agent in the production of the wheat. The natural elements (the weather, etc.) have a great deal to do with it. Another example: Why does the miner dig deep into the earth in one place and not in another? Because in the one place he finds coal, which he could not find in the other. Whence comes this difference? Is it merely a matter of labor to get coal? Did labor produce the coal? No; it is a matter of land, which is the primary agent of production. Labor becomes the secondary agent when it brings the coal to the surface and to the market. Again, if in one mine you find coal, in another lead or zinc, in a third silver or gold, in a fourth precious diamonds, is it the amount of labor only which fixes the price of the products which the miner brings to the surface? No, it depends upon the value of the minerals themselves, not on the labor. The minerals, though brought to the light of day with the same amount of labor, will bring altogether different prices. There is a vast difference whether you possess a coal mine or a gold mine. Therefore it is not the labor which must be considered in the case, but the land, as an agent of production. Again, it is a known fact that one can travel cheaper by water than by land. Why is it cheaper? The Socialist says, of course, because it requires less labor. But why does travel by water require less labor than travel by land, or why is it that the same amount of labor will bring a cargo farther by water than by land? Whence comes the difference? It

* In justice to Socialists it should be stated that this principle was enunciated before Marx by Smith and Ricardo.—Editor C. B. & S. J.

must be attributed to land as an agent of production, not to labor, which is supposed to be same in both instances. Since land then is an agent of production, it follows that it is entitled to a fair share of the product; it matters not whether this share is paid out in cash or in products, whether it is called "rent" or "interest," or something else. The share is to be fair—*i. e.*, in proportion to the amount of work which land has performed in the production of the respective article.

Another factor or agent of production is genius, or knowledge, or ability, whatever name one chooses to give it. It has been stated by reliable authorities that two-thirds of the wealth produced in the nineteenth century is due to genius or ability and but one-third to the work of those who toil with their hands. Whatever the exact truth about this may be, it remains that genius is a factor, an agent of production, and therefore is entitled to a fair share in the product. In speaking of genius, I do not refer merely to that reason or intellect with which the human being is endowed and which takes a prominent part in all labor, for no labor is worthy of the name unless it be done intelligently. I have reference here to that greater or less ability which enables man to perform, without extra effort, labor of far superior value or of far greater efficiency. In both instances genius has become a most powerful agent of production. To make it plain, let me give a few examples. Let us suppose I have two books before me, both of the same size, the same paper, the same binding, the same kind of type, the same number of pages, both books representing in every way exactly the same amount of labor. Let us further suppose that the one is the beneficial work of some famous author, the other a cheap, trashy novel. For the sake of illustration, we may also suppose that the composition of his book cost the learned author no more time nor labor than did the worthless novel its ungifted writer. Which of the two books is more valuable, which demands a higher price, and to what must the greater value of the one book be attributed? Is it to labor? No, for this is exactly the same in regard to both books. It must be attributed to genius, which has been the agent, creating the greater value of the product. Again, genius very often accomplishes a thousand-fold more than the untutored mind is able to do. The mail steamer "Kronprinzessin Caecilie," of the Norddeutscher Lloyd, possesses engines of 46,000 horsepower—*i. e.*, these engines do the work of 1,932,000 men, each man supposed to work twelve hours a day. Who has invented and made the wonderful engines? It would be ridiculous to say, "Oh, they are merely the product of labor." It is genius which has multiplied the efficiency of labor in such a degree that a few men are able to accomplish the work of an enormous army. Is it not fair that genius, which, in this case, has become such a powerful agent of production, should receive a just compensation, a just share in the wealth it has produced? Let us take, as an other illustration, the typewriter. Everyone is familiar with the way in which it is used; the typist presses the keys; these, in turn, impress their characters upon the pa-

per, and thus the document is written. The whole process reminds me of an extensive business concern. The keys of the instrument represent the laborers, they really do the work. The hand which puts the keys in motion, and so in motion that their individual work results in one harmonious whole, represents the manager of the business concern. But which is the more important factor in the production of the finished document, the typist or the keys? Undoubtedly the typist, and who is then the chief agent of production in the large business concern, the manager or the laborers? Unquestionably, the manager. And what distinguishes the manager from the laborer? Genius or ability. Take that out and what will remain? The disbanded, unorganized laborers may work each for himself, but how will his results compare with the work accomplished when under the guiding hand of the able manager? The same amount of labor produces far more and better results when directed by genius or ability. Hence genius, being a factor or agent of production, is entitled to a fair share of the product.

REV. FR. FINTAN, O. S. B.

—0—

Industrial Education.

At a recent meeting of the board of managers of the National Society for the Promotion of Industrial Education, which was held in New York, the following resolution was adopted:

"That, as the purpose for which this society exists is the Promotion of Industrial Education, and not the discussion of any of the more general economic or social questions, in which it is so easy to be drawn, it is the sense of this board that its future membership should be selected, and its work conducted, with strict reference to this educational purpose. We feel it to be of especial importance that the society should be officered and its activities controlled by men and women who are chosen for their personal interest and their personal qualification for service in this particular movement, and not because they represent any class or organization or partisan attitude regarding any other question than those with which this society is immediately concerned."

Commenting on the resolution, one of the members stated "it was his conviction that the important work of the society in the future should consist not so much in bringing forward the desirability of Industrial Education as emphasis upon the movement by which such education may be made practical."

From the manner in which the resolution is worded, and from a careful analysis of the same, it is evident that the Society for the Promotion of Industrial Education does not desire a discussion of those relative questions which are absolutely necessary to a proper understanding of the whole subject of industrial training. These questions are social as well as economic, and anyone particularly interested in the subject and seeking information as to its value to the State, the child and Industry would not for a moment believe that a Society for

the Promotion of Industrial Education could consistently eliminate the discussion of such questions without subjecting the society to the imputation that its fundamental purpose is not so much a desire for real industrial training as it is one for particular and selfish industrial system.

The necessity for the promotion of Industrial Education is not based upon the assumption that many men are in favor of Industrial Education. It is only by a thorough, and practical analysis of such questions as the needs of industry; the relation of the technical school to industry; the public school to its relation to industry; the trade union in its relation to industry; the laws of supply and demand; the conditions of labor, its conditions in other countries; industrial training in other countries, etc., can we make a proper and thorough understanding of this question possible. It may be asked, what is Industrial Education? If the Society for the Promotion of Industrial Education attempts to answer it, we believe they would give an answer without giving reasons, if they are to be judged by the resolution which is quoted above and which was adopted by the board of managers.

A man who seeks light on any subject, who is desirous of gaining information, appreciates the fact that there is a right and a wrong side to every question. He appreciates the fact that if he is going to accept a definite position on any subject, to sustain such position it is necessary that his reasons should be given, and they must be logical. The mere matter of saying that a thing is so and so does not prove it so and so, unless correct premises are laid and a correct conclusion established on those premises.

What is the value of Industrial Education? From the title itself it must be assumed that it has a particular relation to the needs and requirements of industry, and as the needs and requirements of industry are in themselves social and economic, it is absolutely essential that the discussion of the needs of industry be along economic and social lines. The man who assumes the position that the discussion of the great question is not of as much moment as the fact that the subject to be discussed is needed, fails to appreciate the importance of the question itself. If the needs and requirements of industry are such that Industrial Education is necessary, then there are many relative questions which must be determined before a proper system of industrial education can be established. Whether this system can be established in connection with the public school curriculum or with industrial evening schools or with technical high schools or in conjunction with the schoolroom and shop, are assuredly questions of moment in the proper determination of the subject.

If industry needs a higher grade of skilled workmen, it is an important question to be considered whether or not the higher grade can be turned out direct from the schools, with only a theoretical knowledge of a craft—at the ages of from 14 to 16, as has been proposed—or whether such skilled workmen should be turned out from the industrial

evening schools,—a question which is open to a difference of opinion.

It is reasonable to contend that the workman actually engaged in industry who desires to increase the value of his knowledge can best serve himself and industry in the evening industrial school, and serve it to a greater extent because of the value he already possesses as a skilled unit, more so than he who is turned directly from the curriculum of the day school into industry at the expiration of his course, and who then receives his practical training at the bench.

The services rendered to the nation by industry and the services rendered to industry by the worker, and these questions, in conjunction with the real value of an industrial training, and the cost of the same to the public, are rather important questions.

The relation of the trade union to industry is of much importance in the discussion of the subject of Industrial Education. The higher grade of service rendered by the workman to industry is the actual value the industry receives. It is its protection. In a like manner the trade union is the protection of the workman in industry; and though the worker protects industry, it fails to protect him.

One of the oft-stated reasons why the question of Industrial Training has been raised is: the competition of the manufacturing interests of this country with other countries and the grade of the skilled workman of this country in comparison to the skilled workmen in other countries. Apparently it is not so much a question of skill as it is of profit. There may be objection to the conclusions as stated above, but the fact remains that if the conclusion is debatable, then the subject itself is debatable.

It may be stated by some who are quasi-philanthropic and quasi-educational that they seek only the enhancement of the worker by the training gained from Industrial Education, whether it is in the curriculum of the public schools, the technical schools, the shop, or the evening schools. This may be true. It may be the desire of men and women so interested to seek to make the child who has finished his course in the schools of greater value to himself as a commercial unit and of greater value to the state as a commercial unit, but the fact is evident that it is the desire of a great many exponents of so-called Industrial Education to make the worker merely a cog in the industrial system not for the enhancement of industry as industry, but for the increase of profits to the owners of industry.

To arrive at any system best suited to the needs of the worker, which must be the first consideration, or the needs of industry (which is the first consideration of many), there must be a free discussion, and a general investigation of all relative questions. To attempt to relegate questions so involved in a great issue is a mistake and the attempt to carry it to a conclusion would not only injure industry, but would injure the possibilities of the coming worker and citizen.

Whether or not it would be sound policy to add a system of Industrial Education to the burden of public taxation is a debatable issue, and is open to argument. Whether or not the fact that special

training, which is already a part of the school curriculum in relation to the professions and mercantile callings (and which is given at the public expense), is a justification for Industrial Training at public expense, is one worthy of consideration. Such courses in the school as will make the child of greater service to himself and the State would of itself be a justification for Industrial Education; for the needs of the child must be the first consideration and are paramount to the needs of industry. The State, however, is not justified in jeopardizing the living conditions of the workers of the country for the sake of profits to industry and, therefore, if a system of Industrial Training was to become a part of the school system, the question as to whether such a system would glut the labor market and force down living conditions is one worthy of careful consideration.

The viewpoints in the discussion of this question and necessarily its relative issues are many and varied, and, while a unanimity of opinion is not to be expected, the channels for a discussion of the problem which is so intimately connected with the progress of the State, the worker and industry should not be closed. If industry needs special knowledge for its particular enhancements, the cost of the same should fall upon industry and not upon the State. If it is essential to the State and the well being of the child that the child in the school should be given Industrial Training, then the justification for the bearing of the expense by the State is in the fact itself.

In the last analysis it is of greater moment to the public whether this question should be discussed freely and fairly, than it is to mere theorists, who advocate Industrial Education without having any definite plan or purpose (other than a selfish one) in their advocacy of the same.

PETER W. COLLINS.

—0—

Working Hours of Wage-Earning Women in Chicago.

The "Working Hours of Wage-earning Women in Chicago," is the subject of a study published in Bulletin No. 91 of the Bureau of Labor, Department of Commerce and Labor. The article presents the results of an investigation by the bureau into working hours of women in certain industries in Chicago during the busy seasons of 1908 and 1909 before the recent 10-hour law was put into effect, and compares the number of hours worked at such times with the number worked when business is normal. Fifty-seven establishments, employing nearly 4,500 women, in seven industries were studied, and 2,006 women employees furnished personal data. Of the total females employed in the seven industries, 604 were under 16 years of age. The eleven paper box making establishments investigated employed 363 of the children and the eight establishments engaged in candy making employed 163 of the remainder. However, in Illinois no child under 16 years of age may be legally employed longer than 8 hours a day in any industry.

The article treats only of females 16 years of age and over.

In the eight candy factories investigated it was found that the six-day week was the rule in the season of normal activity; but during the "rush" season in some of the establishments the employes worked from 5 to 8 hours on Sunday, in addition to working 13½ to 14 hours on the other days of the week. The duration of the busy season is from 8 to 16 weeks, and many women are unable long to withstand the fatigue of these hours through that period. Of the 499 women who reported, 9 worked 92½ hours during a single week of the rush season and 193 worked 72 to 85 hours. The prevailing system of payment is on a piece-rate basis, and this evidently explains in part why any of the employes are willing to work such long hours.

There is a steady demand throughout the year for the product of paper box factories, but the number of boxes needed to supply the demand during the shopping season immediately preceding Christmas was sufficiently large to cause seven of the Chicago establishments to increase considerably the working hours. The pressure usually begins about September 1 and continues until Christmas Day. One establishment reported having only three weeks' rush work, whereas another establishment reported a busy season which lasted 37 weeks. The prevailing period was about 15 weeks. In the establishment which had a busy season of 37 weeks, the week consisted of one 9-hour day, three 13½-hour days and two 10-hour days, making a total of 69½ hours worked during the week. There was no Sunday work in the industry, but reference to the individual tabulation of the hours of labor of 575 women from whom reports were secured shows that 280, or nearly 50 per cent, worked a 6-day week of over 59 hours; and as all the firms ran less than a full day on Saturday, therefore, nearly 50 per cent of the women worked an average of more than 10 hours a day for 5 days a week.

The five elevated railway companies of Chicago employ 284 women as regular ticket agents and, in addition, have within call 100 other women who are classed as "extras" and whose duty it is to relieve the regular agents whenever desired. The hours of labor for ticket agents who are regularly employed number 12 each day of the 7 days in the week, and no allowance is made for a vacation period. There is no lunch hour, each girl, if she wishes luncheon, being required either to bring it or to send for it and to eat it at her station as opportunity occurs. Notwithstanding the long hours, these positions are eagerly sought after, because of the independent nature of the work and because the daily rate of pay—ranging from \$1.70 on one road to \$2 on the others—is somewhat higher than that paid women in other work of the same character.

Usually the work in a steam laundry is not seasonal, but a "rush" period may be suddenly caused at any time by the receipt of large orders from various sources, and such periods are quite frequent in establishments as large as those which were investigated. In their effort to defeat the 10-hour

all the laundrymen, through their chief spokesmen, declared that about 80 per cent of the laundries work more or less in excess of 10 hours a day, at least once a week, throughout a period ranging up to 20 weeks. Of the 9 laundries investigated in Chicago, 6 had a busy season which lasted from 6 to 25 weeks, though in 3 of the laundries the weeks were not consecutive. Three of the 9 establishments did not have a busy season. Only about 14 per cent of the 112 laundry women who made individual reports worked longer than 60 hours a week, but it should be borne in mind that the working hours of these women depend upon the nature of the occupations, and consequently the hours of labor for some of the women during a part of the week were 12½ a day. It should be remembered also that many of the laundry women stand while at work and that the work is done usually in rooms with a high temperature; consequently these women lose much of their vitality long before the day's work is done. Machine ironing is probably the occupation which is attended with the greatest strain, because the action of the machine is regulated by a foot lever. The managers of some of the laundries investigated endeavor to relieve the strain by having improvised platforms for the girls to stand upon, so that in using the foot lever the girls step down instead of up.

In the clothing industry only 13 establishments were included in this investigation, because the Bureau of Labor has just made a report on men's ready-made clothing, in which the large establishments in Chicago engaged in the manufacture are somewhat fully covered as to hours, earnings, and working conditions. The 13 establishments from which reports were obtained employed 500 females, aged 16 years and over, and reports as to the working hours and earnings during a week of the busy season were secured from about 20 per cent of the number. The tabulation of the data obtained showed that in these establishments, in 1909, there was practically no Sunday work, and that although the duration of the busy season ranged from 18 weeks in two establishments to 32 weeks in a third, there was no considerable extra time even in the seasons when the work was heaviest. Of the 100 women reporting, only 5 per cent worked more than 60 hours a week during the busy season and 29 per cent from 55½ to 60 hours. When it is learned that Saturday is frequently a 5-hour day among these establishments it becomes apparent that on some of the remaining 5 days of the week over one-third of the women worked more than 10 hours.

In the corset industry there is slight fluctuation in business activity during the year. There is, perhaps, a greater demand for these goods in the spring and autumn, but since the slightly increased activity at such times would be expressed in a higher working pressure during the regular daily hours rather than in an increase of working time, the manufacture of corsets may be taken as a fair illustration of a "level" industry. Only 22 out of 336 women reporting worked more than 60 hours a week during the busy season.

The working hours for women employed in the

neighborhood department and small retail dry-goods stores of Chicago are considerably longer than for women employed in the large downtown stores in that city. By reason of the fact that the 10-hour law in Illinois does not include mercantile establishments, there are no legal restrictions on the number of hours which women may be required to work in such establishments. For the downtown stores the regular hours are from 8 a. m. to 6 p. m., with three-quarters of an hour for luncheon. The hours of work during the normal season and the hours worked during the busy season in each of 11 stores located several miles distant from the downtown stores are given, and the figures reveal the fact that the number of hours per week in the establishment reporting the shortest hours of labor during the second week before Christmas, 1909, was 60, and the hours were increased to 66 in the following week. One firm reported having worked its employees 73 hours during the first rush week and 82 hours during the second, and on the day immediately preceding Christmas Day kept them at work as many as 14 hours. In the majority of cases the stores keep open at least 3 nights every week, and 4 keep open on Sunday morning. The most strenuous work falls in the two weeks just before Christmas, and a study of the hours reported by individuals will give a fair idea of the strain upon these women employees during that time. Out of the 100 women reporting, 32 gave 80 hours or more as the number worked during the week before Christmas, and only 1 of the 32 had worked fewer than 72½ hours the week before that. Eighty-eight out of the 100 worked more than 70 hours the week before Christmas, and only 22 of these had less than 70 hours the week before that. Out of the 100, 12 reported working only between 60 and 70 hours these 2 weeks. Of the 100, 20 girls worked 14 hours or more the day before Christmas, and 59 out of the 100 worked 13 hours or more the day before Christmas. Only 5 worked less than 12 hours on this day, and 2 of these were in a store owned by Hebrews who closed at 5 o'clock on Friday, since Christmas happened to fall on Saturday in 1909. These stores are open at night, apparently because of competition rather than because of the needs of the customers, and the consensus of opinion among the experienced saleswomen is that the people could be educated to do their shopping during the day rather than at night and on Sunday. In a few of the stores the girls are advised to sit down when not busy, but in the larger number the girls have no seats furnished them and are often afraid to use the packing boxes which they hunt up.

Warder's Review

The Presbyterian Church and Country Life.

The Presbyterian Church, through its Department of Church and Country Life, has adopted the plan of arranging Country Life Institutes as a means of propaganda and of meeting the needs of the country population, which have greatly changed

in the past decades, a fact to which the Roosevelt Country Life Commission, which has ceased to exist, owed its origin. This department of the Presbyterian Church, we are informed through a circular announcing an institute to be held at Bowling Green, Mo., was formed "for the study of the country church and community and the enlargement of the service rendered by the churches to the country population." The country church evidently does not fulfil its mission, at least in the eyes of Presbyterians. Therefore the church must be modified to meet the needs of the times. "The modern farmer," the circular goes on, "does not live in his home alone, or on his own land. The important unit of life is the community. It is necessary that there be a new kind of a church in the country community." The topics discussed at the Bowling Green Institute all have a bearing upon this same thought. "The Changes in Agriculture in Their Effect Upon the Country Church," "The Reconstruction of the Country Church," "The Country Church and Country Community"—these subjects show the tendency to meet changing conditions, if necessary by providing "a new kind of church."

The admission that a new sort of church may have to be provided to meet altering economic conditions is interesting, amounting as it does to a declaration that the Presbyterian country church is little more than an institute for social intercourse and for disseminating certain kinds of knowledge. But beyond this admission the fact that a Department on Church and Country Life has been founded in the Presbyterian Church is well worth considering. It shows the growth of the sentiment for improving the living conditions and social life of the rural population, and of the conviction that the church should co-operate in such a movement.

Railroad Laborers Living on Credit until Paid.

In another issue of his magazine, Father Dempsey, of St. Louis (Dec. 1910), in speaking of the honesty of the guests at his Workingman's Hotel, also refers to the disadvantages resulting from the unjust and arbitrary methods followed by railroad companies in withholding wages from employes until a certain time has elapsed and certain formalities have been complied with.

"As we have mentioned many times before," Father Dempsey writes, "we have trusted implicitly many a railroad laborer who had come to the city with nothing in his possession but an identification card, which entitled him to his pay check at the office of the paymaster of whatever railroad he might have labored for during the summer, on which, however, he could realize nothing until such time as the machinery of the corporation had been put in motion and had made *the requisite number of complicated movements* in order to reach his name and time roll, which means at times as long as *four, five, even seven days*. In the meantime the laborer can "go hang" so far as the railroad company is concerned—and go hungry many of them have, with forty, fifty or even more dollars justly due them for labor performed, until Father Dempsey inaugurated the plan of allowing any railroad man with an identification card in his possession to stay with him at

his hotel until such time as the spirit moved the company for which the man might have labored, and he could get his money. As we say, we have trusted many of these men, and while they have had every opportunity to get their money from the paymaster and leave town, or go some place else to stay, after getting their pay, we have yet to charge the first account of this nature to 'profit and loss.'"

Apart from the reference to the abuse repeatedly criticised in the CENTRAL-BLATT & SOCIAL JUSTICE, the passage quoted also sheds a remarkable light upon the honesty of a class of men who are frequently judged too harshly. In the article quoted from we are also told that the hotel management frequently receives letters containing small amounts of money, a dime, twenty cents, etc., from some remote part of the country, in payment of debts contracted at the hotel.

Chicago Civic Federation Vetoes the Initiative.

The trustees of the Civic Federation of Chicago have recently reported unfavorably on the proposition to embody the Initiative and Referendum in the Constitution of the State of Illinois. The opinion presented by this board is particularly positive and unequivocal in its condemnation of the Initiative as a part of the State Constitution. After hearing only *affirmative* arguments, the board reached the conclusion that the adoption of this measure would "be fraught with grave danger for the community." The opinion says, in part:

"After careful consideration, not only of theories but of facts only recently obtainable concerning the practical working of the Initiative in states where conditions have been most favorable to the experiment (notably Oregon and South Dakota), the trustees of the Civic Federation of Chicago have reached the conclusion from first-hand testimony that the most apparent change in the moral tone of the State Legislature effected has been a lessening of responsibility; and that out of the new system have grown new abuses, including cumbersome ballots, failure of the masses to vote at all or to vote intelligently on most measures, and consequent legislation along ill-considered lines, carried by minorities and swayed by politics, prejudices and local jealousies."

The opinion goes on to show the results to be looked for upon the introduction of this innovation, numbering among them the probability of having measures, "loosely or even viciously drawn," placed upon the ballot "by persons officially irresponsible, but sufficiently earnest or ingenious to secure the easily obtainable requisite number of signatures"; the enactment of such measures without regard to the rights of the majority or their defeat at needless public expense; the abrogation of the veto power of the Mayor; "boss-controlled" minorities; an overloaded ballot, and an unavoidable legislative chaos.

The verdict of the Chicago Civic Federation should be well weighed by those in particular who are obliged to pass judgment upon the Initiative. The opinion quoted is the expression of a healthy reaction from the tendency to acclaim this measure as a boon and as a cure-all for administrative and legislative ailments and shortcomings.

Central - Vereins - Angelegenheiten.

Beamten des D. N. R. Central - Vereins:
Präsident, John B. Dellers, 24 Mechanic Str., Newark, N. J.
Erster Vize-Präsident, Jos. G. Reiman, 1104 Penn Ave., Pittsburg, Pa.
Zweiter Vize-Präsident, Jos. J. Lambrecht, Newark, N. J.
Rekord-Sekretär, Franz Dockendorff, La Crosse, Wis.
Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Juennemann, Box 264, St. Paul, Minn.
Schatmeister, Am. Rauen, 227 W. North Ave., Chicago, Ill.
Exekutiv-Komitee: Rev. H. J. Guelichowski, Newark, N. J.; F. Henningshausen, New York; Rev. G. J. Brune, Alton, Ill., und Peter J. Bourtschidt, Georgia, Ill.
Ehren-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis., und Nicolaus Gonner, Dubuque, Ia.
 Alle den Central-Verein direkt angehende Aufschriften oder Gebildungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär,
John D. Juennemann, Box 264, St. Paul, Minn.

Vereins - Sekretäre mögen dafür Sorge tragen, daß das jeweilige Monats - Heft des C. B. & S. J., das frei an Vereine des C. - B. gesandt wird, der monatlichen Versammlung vorgelegt und der Vereinsbibliothek einverleibt werde. Jeder Jahrgang sollte eingebunden werden. Ein solcher Jahrgang des C. B. & S. J. bietet ein werthvolles Material der sozialen Bestrebungen der Katholiken, namentlich der deutschen Katholiken unseres Landes.

Die Drucksachen der C. - St. sollten zu allererst in den Händen der Beamten, der Präsidenten, Sekretäre u. s. w. der Vereine des C.-B. sein. Sind diese selbst von deren Werthe überzeugt, dann werden sie umso eher geneigt sein, ihren Vereinen die darin enthaltene Belehrung zu Gute kommen zu lassen. Wir weisen besonders auf die Broschüren, Penny-Blätter und Bücher etc., die auf der Rückseite dieses Heftes angezeigt sind und die zu mäßigen Preisen bezogen werden können.

Der D. N. R. Staatsverband von Texas tagt diesem Jahre vom 10. bis 13. Juli zu Schiner, Mabaca Co., Texas. Man trifft bereits Vorbereitungen, um tüchtige Redner zu gewinnen.

Eine Einladung zur Betheiligung an der 9. Jahres - Versammlung des D. N. Vereinsbundes von Illinois, welche vom 28. bis 30. Mai dieses Jahres in Belleville, Ill., stattfindet, ist an die hochw. Geistlichkeit, die Beamten und Mitglieder der deutschen katholischen Vereine des Staates ergangen.

In der St. Antonius - Gemeinde zu Milwaukee, Wis., wurde am 19. Januar ein weiterer Zweig der Kath. Sozialen Union gegründet, in sich bereits 75 Mitglieder angeschlossen haben. Rev. August Salda, General-Direktor, war bei der Gründung zugegen und hielt einen Vortrag. Auch in der St. Josephs - Gemeinde wurde ein Zweig gegründet, am 13. Februar.

Der offizielle Bericht über die 55. Generalversammlung des Central - Vereins, gehalten in Newark, N. J., vom 11. bis 16. September 1910 ist im vergangenen Monat den Vereinen zugesandt worden. Das Protokoll, ein Heft von 98 Seiten, enthält eineülle anregenden Materials und bietet einen Gesamtüberblick über die Jahresthätigkeit sowie einen Ausblick über die Pläne des C.-B. Gegen Einsendung von

10 Cents wird das Protokoll an irgend eine Adresse im Inland versandt werden.

In der unlängst stattgefundenen Jahresversammlung des Dist. - Verb. von Cleveland, O., wurde der hochw. Dr. Aug. Breig, der sich um den Verband große Verdienste erworben, als geistlicher Rathgeber des Verbandes per Akklamation wiedergewählt. In seinem Jahresbericht an die Versammlung konnte Sekretär J. J. Granzeier eine Reihe von erfolgreichen Arbeiten für soziale Propaganda aufzählen. Eine ansehnliche Summe Abonnementsgelder auf das C. B. & S. J. wurde im Vereinsjahr vom D.-B. eingenommen.

In einer Versammlung des Direktoriums des D. N.-R. St. Georgs Ritter - Ordens von Pennsylvania, die am 25. Januar stattfand, ernannte Jos. H. Reiman, Präsident des Ordens, u. a. auch ein Komitee für soziale Propaganda. Das Komitee bilden die Herren: J. K. Fuchs, Abth. 5, Vorsitz; Florence Griffling, Abth. 9, Sekretär; Adam Gibed, Abth. 12; J. S. Wiederkehr, Abth. 17; Henry J. Uchte, Abth. 54, und Paul M. Seebacher, Abth. 141. Die Mitglieder des Ausschusses sollen eine Agitation im Sinne der sozialen Bestrebungen des C.-B. entwickeln.

Der St. Josephs - Verein in New Ulm, Minn., hielt am 2. Februar eine Versammlung ab, in der Hr. Geo. Stelzle eine Ansprache hielt über Sozialismus und Sozialreform und auf die Nothwendigkeit hinwies, Vereinsversammlungen auch zur Belehrung und Schulung der Mitglieder, besonders der jungen Männer, zu verwenden. Der Pfarrer, Rev. Robt. Schlinkert, und dessen Kaplan Rev. Wagner hielten ebenfalls Ansprachen. Der Verein, der größte im Staatsverbande Minnesota, hat zurzeit eine Mitgliederzahl von 451 aktiven, 7 Adoptiv- und 13 Ehrenmitgliedern.

Die D. N.-R. Unterstützungs - Gesellschaft von Minnesota hat die ersten Schritte gethan zur Errichtung eines eigenen Gebäudes in St. Paul, Minn., das sich voraussichtlich zum deutschen kath. Vereinshaus und Mittelpunkt des gesamten deutschen kath. Vereinswesens der Stadt ausgestalten wird. Ein passendes Grundstück wurde für \$10,500 erworben. Laut Beschluß der Jahresversammlung werden nun Baupläne in Auftrag gegeben werden, die der nächsten Jahresversammlung im September unterbreitet werden sollen. Mit dem Bau wird dann voraussichtlich diesen Herbst oder im Frühjahr 1912 begonnen werden.

In einer Versammlung von Vertretern der deutschen katholischen Gemeinden der Stadt Chicago wurde die St. Michaels-Gemeinde als näherer Festort für die diesjährige Gen.-Vers. des C.-B. bestimmt. Die kirchliche Feier und die Geschäfts-Versammlungen sollen in dieser Gemeinde abgehalten werden. Rektor der Gemeinde ist der hochw. P. Mik. Klein, C. S. C. Zum Festpräsidenten wurde Herr Mich. J. Girten gewählt. Das Festkomitee bilden neben ihm die Herren: Adam Beth, 1. Vize-Präsident; John Muth, 2. Vize-Präsident; August L. Schaefer, 3. Vize-Präsident;

Leo Karowski, Fest-Prot.-Sekretär; John Krump, Fest-Finanz-Sekretär; John Meyer, Fest-Schatzmeister.

Die 23. General-Versammlung des Diözesan-Verbandes der D. R.-R. Jünglings - Vereine Chicagos fand am 5. Februar statt. Um 10 Uhr fanden sich die Delegaten, es waren deren gerade 50, zu einem feierlichen Hochamte ein. Um 2¼ Uhr nachmittags wurde die Versammlung eröffnet. Rev. Jos. Lauerer, Präsident des Verbandes, legte seinen Jahresbericht vor, dem gemäß drei neue Vereine in den Verband aufgenommen wurden, und erstattete gleichfalls Bericht über die letzte Gen.-Vers. des C.-B., der er als Delegat angewohnt hatte. Eine Einladung des Sekretärs des Chicago Dist.-Verb., Delegaten nach der jährlichen Staatsverband - Versammlung zu entsenden, welche in Belleville vom 28. bis 30. Mai stattfinden wird, wurde angenommen; ferner, die persönliche Einladung des Hrn. M. J. Gitten, Festpräsidenten des Lokal-Komitees für die kommende Versammlung des C.-B. in Chicago, zur würdigen Begehung des Festes mitzuwirken. Anwesend waren die folgenden geistlichen Herren: Rev. Barthol. Feldmann, D. F. M., Rev. A. J. Reising, Rev. E. M. Knur, Rev. Pet. Gall, Rev. Albert Reifel, Rev. Paul Laszkowski. Ferner waren anwesend eine Anzahl früherer Beamten und Ehrenmitglieder, die jetzt im Chicago D.-B. thätig sind. Hr. Aug. D. Schäfer, Sekretär des Chicago Dist.-Verb., ist der 1. Vize-Präsident im Jünglings-Diözesan-Verband.

Versammlung des Central-Verbandes von Hamilton Co., D.

Einen interessanten und lehrreichen Vortrag über die Ziele und Bestrebungen des Central-Verbandes deutscher katholischer Vereine von Hamilton County, D., hielt Rev. P. Antonin Brochuis, D. F. M., am 29. Januar in Cincinnati, D., vor Mitgliedern des genannten Verbandes. Katholische Männer, führte er aus, sollten aus religiösen, Staats- und sozialen Rücksichten zusammenhalten. Es sei nicht allein das gute Recht, sondern auch die Pflicht der katholischen Männer, auf ihren sozialen und staatlichen Rechten zu bestehen und dieselben dem Staate und der Gesellschaft gegenüber zur Geltung zu bringen. Die Obrigkeit, der Staat, sei hierzulande zwar den Katholiken wohlgesinnt, es sei aber die Pflicht derselben, ihre Wünsche und Bestrebungen in gehöriger Weise und an maßgebender Stelle zum Ausdruck zu bringen. Dann auf ein anderes Gebiet übergehend, machte der hochw. Redner auf die Gefahren des Sozialismus in unserem Staatswesen aufmerksam. Es sei die Pflicht katholischer Männer, den Sozialismus zu bekämpfen.

Zum Schluß hob der hochw. Franziskanerpater hervor, daß man darauf hinarbeite, der katholischen Jugend von Cincinnati eine Heimstätte zu schaffen, wie sie etwa die D. M. C. A. zu bieten bestrebe. Er hoffe, daß die zentral gelegene St. Franziskus-Halle ganz diesem Zwecke geweiht werde. Man beabsichtige ferner, Abendschulen mit Unterricht im Deutschen, Englischen und Spanischen ins Leben zu rufen und auch Latein für diejenigen, welche höhere Studien anstrebten, diesem Kurse hinzuzufügen. Ein literarischer Klub zur Besprechung sozialer Fragen werde gleichfalls nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Herr Henry Doerger hielt ebenfalls eine Ansprache. Der Sekretär berichtete, daß soweit 138 neue Mitglieder dem Verbands beigetreten sein. Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: Vorsitz, Henry Doerger; 1. Vize-Vorsitz, Franz Mueller; 2. Vize-Vorsitz, Jos. M. Kaelin; Sekretär, Jos. Schwarz; Schatzmeister, Heinrich Schmitt.

Neues Leben in New Jersey.

Überall im Staate New Jersey, schreibt uns Hr. Fred Sarg, Sekretär des Staats - Verbandes, beginnen sich Früchte der 55. Generalversammlung, die bekanntlich in jenem Staate abgehalten wurde, zu zeigen. Von den dem C. - B. angeschlossenen Vereinen laufen erfreuliche Berichte ein über Zunahme an Mitgliederzahl und regeres Leben in den Vereinen. Der vor kurzem an der St. Benediktus - Gemeinde zu Newark, N. J., unter Mitwirkung der Herren Jos. S. Lambrecht und Anton Steines, Präsident des Verbandes, gegründete deutsch-ungarische St. Stephanus-Verein wurde unlängst in einer Versammlung des Erefutiv - Komitees in den Staatsverband aufgenommen. In den einzelnen Vereinen veranstaltet man soziale Vorträge und Diskussionen, so z. B. in dem Gl. Familie - Verein zu Union Hill, N. J., in dessen vierteljährliche Versammlung Dr. A. Gölper von New York, nach Erledigung der Routine - Geschäfte, einen Vortrag über Sozialismus und Katholizismus gehalten hat.

Mit dem 12. Februar begann sodann ein Zyklus von apologetischen Vorträgen, der alle deutsche Gemeinden des Staates umfassen soll. Rev. John Wehland von Jersey City und Dr. Gölper haben die Vorträge übernommen. Die erste dieser Versammlungen fand in der St. Anna - Kirche zu Newark statt und die Kirche war voll besetzt mit Männern und Jünglingen, Frauen und Jungfrauen — viele auch aus den Nachbar - Gemeinden und -Städten. Auch zahlreiche Priester waren anwesend. Dr. Gölper behandelte die Frage, „Kann ein Katholik Sozialdemokrat sein?“ und wies u. a. an der Hand zahlreicher Beispiele nach, daß Sozialismus und Christentum sich zu einander wie Feuer und Wasser verhalten. Rev. Wehland schilderte die Nothwendigkeit einer kath. Presse im Kampfe der Gegenwart, besonders einer englischen Tagespresse.

Andere öffentliche Versammlungen dieser Art finden statt: am 19. Febr. in der St. Mary's-Kirche, Newark, am 26. Febr. in der St. Nikolaus - Kirche, Jersey City, am 5. März in der St. Benantius-Kirche, Orange, N. J., am 12. und 26. März in der Gl. Dreifaltigkeits-Kirche, Passaic, N. J., am 19. März in der St. Bonifatius - Kirche, Jersey City, N. J. Die Vorträge des Zyklus werden jeden Sonntag Abend bis Ende Mai abwechselnd in den verschiedenen Gemeinden des Staates gehalten werden.

Liebesgaben für den Gl. Vater.

St. Paul, Minn., 10. Febr. 1911.

Früher berichtet	\$157.58
St. Peter Verein, Swan Lake, Minn.	\$1.50
J. W. Edes, Hopkins, Minn.	\$1.00
J. C., St. Paul, Minn.	\$5.00
Gl. Geist Verein, St. Louis, Mo.	\$5.00
	12.50
	\$170.08

Achtungsvoll,
John D. Guenemann, Sekr.

Mittheilungen aus der Central-Stelle.

Komitee für Soziale Propaganda:

Mc. Conner, Dubuque, Ia., Vorsther.
 John B. Dellers, Newark, N. J.
 Verb. Rev. G. W. Heer, Dubuque, Ia.
 Rt. Rev. Joseph Ewentgerath, Columbus, Ohio.
 Rev. Theo. Hammett, Philadelphia, Pa.
 Joseph Matt, St. Paul, Minn.
 Joseph Grech, New York.
 F. B. Kentei, St. Louis, Mo.
 Geschäftsführer der Central-Stelle, G. V. Offenbacher.
 Die Geschäftsstelle der Centrale befindet sich zu St. Louis und alle Anfragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man daher an
 Central-Stelle des Central-Vereins,
 18 E. Fifth St., St. Louis, Mo.

In einer am 5. Febr. abgehaltenen Massen-Versammlung des St. Josephs-Vereins zu San Antonio, Texas, hielt Hr. Veruh. Schwegmann, Sekretär des Staatsverbandes Texas, einen Vortrag über „Sozialismus und Sozialreform.“

„The Truth about Socialism“ (Broschüre II) wird in den nächsten Tagen in zweiter Auflage erscheinen. Es ist erfreulich, daß die erste Auflage dieser trefflichen Beurtheilung des Sozialismus in verhältnißmäßig kurzer Zeit ganz vergriffen ist.

Unter den Auspizien des St. Josephs Unt.-Ver. begann am 29. Januar zu Stillwater, Minn., ein sozialer Kursus. Der hochw. P. Paulinus Wiesner, D. S. B., hielt vor den zahlreich erschienenen Männern eine anderthalbstündige fesselnde Rede.

Die Abonnenten-Liste des C. B. & S. J. weist ungefähr 650 Namen geistlicher Herren auf, — gewiß eine schon stattliche Zahl. Im Verhältnis zu dieser Zahl aber müßte jene der Leser des Blattes, die Laien, eine bedeutend größere sein. Eine lebhaftere Agitation in den Vereinen ist vonnöthen!

„Das Hungerjahr 1817“, ein soziales Drama in fünf Aufzügen, wurde in St. Louis, Mo., am 22. Februar vom Verband „Arbeiterwohl“ unter der Regide der Sektion I. St. Agatha vor einem zahlreichen Publikum erfolgreich aufgeführt. Auch die Bühne ist ein Mittel, unser Programm der Sozialreform zu fördern.

Aus dem Jahresbericht des Verwalters des Central-Arbeiter-Bureaus in Milwaukee, Hrn. Jos. Birk, an die am 18. Febr. abgehaltene Versammlung der Präsidenten und Sekretäre des „Verbandes der deutschen katholischen Vereine von Milwaukee“ geht hervor, daß während des Berichtsjahres 305 Applikationen um Arbeit einliefen und für 250 Personen Stellen vermittelt wurden.

Der St. Matthäus-Verein von St. Paul Minn., hat eine Serie von Vorträgen über die soziale Frage veranstaltet. Hr. J. M. Lautges, Präsident der Stadtföderation, hielt am 1. Vortragsabend, den 30. Januar, eine Ansprache über die christliche Sozialreform. Ihm folgte hochw. P. Georg,

D. S. B., der über das Laienapostolat sprach. Mehrere hochw. geistliche Herren waren anwesend.

In den Vereinen von Richmond und Searles, Minn., hat Herr Geo. Stelzle im verg. Monat eine Saat ausgestreut, die auf gutem Boden fiel. Der St. Josephs-Verein von Richmond machte eine Bewilligung von \$25.00 für Drucksachen der C.-St. und der St. Johannes-Verein von Searles beschloß, auch dieses Jahr wie letztes Jahr einen Beitrag von 25 Cents pro Mitglied an den C.-B. zu entrichten.

“Our first need is study, our second action. And our action will be efficient in proportion as our study has been intelligent.” So äußerte sich Msgr. White von Brooklyn auf der im September des verl. Jahres zu Washington abgehaltenen Caritas-Konferenz in seiner Rede, “Reform Problems which the Church should meet.” Angesichts dieser Thatfache, deren man sich in C.-B. Kreisen immer wird bewußt bleiben müssen, ist es erfreulich, daß die Nachfrage nach Drucksachen der C.-St., wie an anderer Stelle nachgewiesen, ganz bedeutend gewachsen ist.

Der St. Josephs-Verein in Pierce City, Mo., ernannte in einer Spezial-Versammlung am 12. Febr. ein „Kolonisations-Komitee“, das aus vier Farmern, sachkundigen Leuten, besteht, die mit den Landverhältnissen in jener Gegend bekannt sind. Das Komitee soll auf Anfragen, die besonders im Frühjahr zahlreich eintreffen, Auskunft jeder Art über Land ertheilen, Landsuchern behilflich sein und ihnen günstige Kaufgelegenheiten zeigen, wo Kirche und Schule bestehen, und Käufer vor Ausbeutung schützen. Vorsitzender des Komitees ist Herr Frank Bodoy Bodoy, Pierce City, Mo.

Eine zweite Auflage des 1. Penny-Blattes ist soeben, um der Nachfrage zu genügen, fertiggestellt worden. Das Penny-Blatt, Papst Pius X. unser Führer, Pope Pius X. Our Guide, bietet nun die Abhandlung wie alle unsere Penny-Blätter sowohl in der englischen wie in der deutschen Sprache. Das Flugblatt ist eine Bearbeitung eines „Motu Proprio“ des Hl. Vaters Pius X., in dem dieser die für den Katholiken im wirthschaftlichen Leben maßgebenden Grundregeln zusammenstellt, wie sie von dem sozialen Papste Leo XIII. in seinen Enzykliken niedergelegt wurden. Das Flugblatt sollte, da es jetzt in zwei Sprachen gedruckt erscheint, eine noch größere Verbreitung finden.

Der Vorstand des Dist.-Verb. I. der Kath. Union von Missouri wurde in seiner letzten Versammlung beauftragt, Vorbereitungen zur Abhaltung einer großen St. Bonifatiusfeier am 5. Juni (Pfingstmontag) zu treffen und Vorschläge in der nächsten Versammlung zu unterbreiten, desgleichen hinsichtlich Vorkehrungen für geistliche Exerzitionen in diesem Jahre. Es wurde ferner beschloßen, daß für jede monatliche Versammlung ein Redner gewonnen werde, der einen etwa halbstündigen Vortrag halten soll. Als erster Redner wurde

Dr. Julius Padberg von St. Louis gewonnen, der in der Versammlung am 6. März die Alkoholfrage behandeln wird. Das 2. Flugblatt der C.-St., Wider das „Treaten“, wird bei diesem Vortrag zur Vertheilung kommen.

Daß man auch an der fernen Küste des Stillen Ozeans in den Bemühungen um die Verbreitung der Bewegung des C. - B. des C. B. & S. J. nicht vergißt, beweisen die Berichte einer Anzahl in den Küstenstaaten eifrig thätiger Vertrauensmänner, darunter die Herren Prof. Martin Centner, Jakob Müßiggang von San Francisco, Simon Peifel von San Jose, Jos. Schuster von Spokane, Washington, u. a. Hervorzuheben ist auch die Unterstützung, die manche californische Vereine dem C. B. & S. J. angedeihen lassen, namentlich der St. Franciscus Unterstützungsgesellschaft - Verein zu Fruitvale, und der St. Josephs - Verein zu San Francisco, welche beide Vereine im verflossenen Monat Abonnements - Erneuerungen im Betrage von \$52 und \$25 respektive sandten. Empfehlenswerthe Beispiele für das ganze Land!

Der von der deutschen kath. Föderation in St. Paul, Minn., unter Mitwirkung der C.-St., veranstaltete Kursus von fünf Vortragsabenden nahm einen recht befriedigenden Verlauf. Die Vorträge wurden dem Programm gemäß (im letzten C. B. & S. J. veröffentlicht) gehalten und außerdem noch behandelte der hochw. G. Plank von St. Paul das sozialistische Schlagwort, „Religion ist Privatsache“. Anknüpfend an der Rede Herrn Geo. Stelzles, „Neue Aufgaben für die kath. Frau“ wies Redakteur Jos. Matt, Mitglied des C. B.-Komitees für soziale Propaganda, darauf hin, daß die katholische Frauenwelt den mannigfachen an sie herantrappenden Aufgaben nur dann gewachsen sein wird, wenn auch in ihren Kreisen für soziale Aufklärung und Schulung Sorge getragen wird. Zu dem Zweck empfahl er die Veranstaltung von Vorträgskursen speziell für die Frauen.

Unter Hinweis auf einen Bericht der Staatskommission für Wohlthätigkeits - Anstalten über den Zustand Illinoiser-Gefängnisse, dem zufolge in den Countygefängnissen jenes Staates recht bedenkliche Zustände herrschen, und weder für sanitäre Verhältnisse noch für die Absonderung der Geschlechter und der jugendlicher Gefangenen von den älteren Sorge getragen wird, nennt die „Amerika“ die Ausübung einer gewissen Kontrolle von Seiten katholischer Vereine und Verbände über diese öffentlichen Anstalten eine bedeutsame Aufgabe. „Die Distrikts-Verbände ländlicher Bezirke, heißt es da, „sollten es sich zur Aufgabe machen z. B. die Armenanstalten öfters einer Besichtigung und Aufsicht zu unterziehen, da gerade in diesen in nur zu vielen Fällen die abscheulichsten Zustände herrschen.“ Gewiß eine Aufgabe für Vereine und Verbände, deren Erfüllung die Bürgerpflichten und Pflichten der Nächstenliebe erheischen.

Ueber den erfolgreichen Verlauf einer von einem Zweige der W. C. U. veranstalteten Massenversammlung in Venice, Ill., wird uns mitgeteilt:

Sunday, Febr. 12., the first of a series of lectures on „Socialism and the Labor Question“ was delivered at Marquette Hall under the auspices of the local W. C. U. branch,

by Rev. B. Wubbe. The Rev. Pastor, Father Kaenders, inspired this action of the W. C. U. branch and congratulated the society upon its readiness in the inauguration of this movement. Father Kaenders called the meeting to order, and after a short, but very pleasing musical programme the lecture was delivered. There was a large attendance of both Catholics and Non-Catholics, and several leaflets of the Central-Bureau, together with copies of the „Central-Blatt & Social Justice“ were distributed. The audience was very enthusiastic. One Non-Catholic gentleman at once secured a copy of Goldstein's „Socialism, the Nation of Fatherless Children.“ A few subscriptions of the Central-Blatt have already been secured. The next lecture will be devoted by the reverend speaker to a discussion of the Labor Problem and its solution, as outlined by Leo XIII. in the Encyclical „Rerum Novarum.“

In der kürzlich abgehaltenen halbjährlichen Versammlung des St. Antonius Unterstützungsgesellschafts-Vereins von Fulda, P. D. Verwick, N. D., wurde die Gründung eines selbständigen Staats-Verbandes für Nord-Dakota besprochen. Der hochw. J. A. Kern von Rugby, N. D., referierte ausführlich über den Zweck und die Bedeutung eines Staatsverbandes. Ein Dreier-Komitee, das die hochw. Herren A. Nussbaumer und J. A. Kern und Herr Paul Goldade, Präsident des Vereins, bilden und das eine Agitation zu Gunsten eines selbständigen Verbandes für N. Dakota betreiben soll, wurde ernannt. Der hochw. Mgr. Vincent Wehrle, Bischof von Bismarck, N. D., sowie die hochw. geistlichen Herren und Laien in Süd-Dakota befürworteten ebenfalls den Plan selbständiger Staatsverbände für Nord- und Süd-Dakota auf das wärmste. Selbständige Verbände werden mit der Zeit für Dakota von immer größerer Bedeutung werden zur Wahrung der religiösen und bürgerlichen Interessen der Katholiken. Schwebt doch eben zur Zeit z. B. eine recht bedenkliche Vorlage in der Nord-Dakota'er Legislatur vor der der Richardtöner „Volksfreund“ ernstlich warnt. Die Bill geht nämlich allem Anschein nach darauf aus, Indianerfinder in Nord-Dakota zum zwangsweisen Besuch der Regierungs-Indianerschulen in Bismarck, Wahpeton und Devil's Lake zu verpflichten, und es hat den Anschein, als ob damit ein Schlag gegen die katholischen Indianerschulen in Fort Totten und Elbowoods beabsichtigt sei.

Nachahmenswerthes Beispiel.

Aus einem Briefe, den Rechtsanwalt A. G. Schubert von La Crosse, Wis., an die C.-St. richtet, ersieht man, wie ein katholischer Arzt in jener Stadt sich um die Verbreitung der Schriften der C.-St. annimmt, und somit anderen besser gestellten Männern in seinem und in andern Berufen ein nachahmungswürdiges Beispiel gibt. Herr Schubert schreibt:

“Some time ago I sent for some literature published by the Central Bureau of the Central-Verein. We have a Catholic Benevolent Society in La Crosse, and one of its aims is the spread of Catholic literature. So at the last meeting I took some of the pamphlets which I purchased and gave them to the members, and also told them of the work you are doing. They were very much interested and after the meeting Dr. Edw. Evans, a wealthy physician, told me that I should order about twenty-five dollars worth of the same, and he would pay for them....”

Vorlage für Einschränkung der Sonntagsarbeit in St. Louis auf Anregung des Verbandes „Arbeiterwohl“ angenommen.

Der Verband „Arbeiterwohl“ reichte unlängst eine Vorlage an den Stadtrath von St. Louis, Mo., ein, der zufolge Sonntagsarbeiten unter städtischen Kontrakten — von Dringlichkeitsfällen abgesehen — verboten sein sollen; die vom Unterhause bereits angenommene Vorlage, wird ohne Zweifel Gesetzeskraft erlangen. Häufig hatte man in St. Louis die Ausführung solcher Sonntagsarbeiten, trotz des staatlichen Verbots, beobachten können. Die Vorlage wurde ursprünglich im Unterhause vom Legislatur-Komitee unvorbereitet einberichtet, aber dank dem energischen Eintreten des Verbandes gelangte die Vorlage am 17. Febr. mit 23 gegen 1 Stimme im Unterhaus zur endgültigen Annahme.

Die Durchführung des Verbots jener Sonntagsarbeit ist ein schöner sozialpolitischer Erfolg des Verbandes „Arbeiterwohl“, der um so höher zu schätzen ist, da er nicht ohne Kampf errungen.

— 0 —

Zunahme des Absatzes von Drucksachen der C. - St.

Die Einnahmen der C. - St. aus dem Verkauf von Broschüren, Penny-Blättern und Büchern der vier Monate vom 1. Oktober 1910 bis 31. Januar 1911 haben sich im Vergleich zu den Einnahmen derselben Monate des Vorjahres mehr als verzehnfacht. Sie betragen \$662.43 gegenüber \$63.01. Die Zahlen nach Monaten zusammengestellt lauten:

Im letzten Vereinsjahr:	In diesem Vereinsjahr:
Oktober \$ 1.20	\$ 70.67
November 10.89	202.44
Dezember 5.71	222.07
Januar 45.21	167.25

\$63.01 \$662.43

Die Zahlen sind einerseits ein Beweis der Thätigkeit der Vertrauensmänner, denen ein großer Antheil an diesem Erfolg zuzuschreiben ist, indem sie auf das an sie im Oktober von der C. - St. ausgesandtes Schreiben reagierten; andererseits lassen sie erkennen, daß das Interesse der Vereine für soziale Lektüre im Wachsen begriffen ist, denn eine ganze Anzahl Vereine haben die Schriften bestellt und dafür aus der Vereinskasse bezahlt.

Wie die Quittungslisten im C. B. & S. J. beweisen, hat zu diesem Erfolge aber bloß ein kleiner Prozentsatz der Vereine des C. - B. beigetragen. Möchten doch sämtliche Vereine des C. - B. ihrer Pflicht genügen, für die Belehrung ihrer Mitglieder zu wirken, dann müßte sich der Absatz der Drucksachen nochmals verzehnfachen.

— 0 —

Massen - Versammlung in Meriden, Conn.

Unter den Auspizien sämtlicher deutscher katholischer Männer - Vereine von Meriden, Conn., fand am Sonntag Abend, den 19. Febr., eine Massenversammlung katholischer Männer und Jünglinge in der Schulhalle der St. Marien - Gemeinde zu Meriden, Conn., statt. Die Halle, welche erst kürzlich vollendet worden, ward an dem Abende zum ersten Male offiziell benutzt. Als Redner hatte das Komitee, an dessen Spitze Herr Martin S. Lemke stand, Herrn Dr. Francis M. Schirp aus

New York gewonnen. Dieser verbreitete sich in 1½-stündiger Rede über die christliche Sozialreform im Sinne der Rundschreiben Leo XIII. Seine Ausführungen fanden den ungetheilten Beifall des zahlreichen mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschenden Publikums. Anwesend waren außer dem hochw. Herrn Pfarrer M. J. Schneider auch die Seelsorger der französischen und polnischen Gemeinden. Pfarrer Schneider war erfreut über den erfolgreichen Verlauf des Abends und wird, nachdem nun einmal der erste Schritt in der rechten Richtung gethan, von Zeit zu Zeit ähnliche Versammlungen veranlassen. Im Verlaufe seiner Rede betonte Professor Schirp besonders die Nothwendigkeit sozialer Schulung und empfahl eindringlich das Studium der von der Central - Stelle herausgegebenen Schriften; seine Worte bezüglich der katholischen Presse und der Ausübung des Wahlrechtes wurden besonders beifällig aufgenommen. Alles in allem kann, wie aus Meriden berichtet wird, die Versammlung als eine der glänzendsten in der Geschichte des katholischen Deutschthums der Stadt Meriden bezeichnet werden.

Prof. Schirp wurde durch Vermittlung der C. - St. als Redner für die Gelegenheit gewonnen.

Vertrauensmänner - Konferenzen.

Die Vertrauensmänner bilden einen wichtigen Theil in der Organisation des C. - B. als Volksverein. Man wird deren Aufgaben und Arbeiten besonders auch auf den General - Versammlungen des C. - B. und der Staatsverbände größere Beachtung schenken müssen. Eine Konferenz der Vertrauensmänner der C. - St. auf der im September zu Chicago stattfindenden General - Versammlung des C. - B. ist deshalb in Aussicht genommen. Es sollen gute Redner gewonnen werden, die den Vertrauensmännern die Wichtigkeit und Pflichten ihres Amtes erklären und ihnen Mittel und Wege weisen, diese zu erfüllen. Die Konferenz wird es Vertrauensmännern auch ermöglichen, Erfahrungen auszutauschen und Vorschläge zur besseren Entwicklung des Systems vorzubringen und zu besprechen. Die Vereine des C. - B. sollten daher im Hinblick auf die Wichtigkeit der Aufgaben der Vertrauensmänner und der geplanten Konferenz recht viele Vertrauensmänner als Delegaten nach Chicago entsenden.

Könnte man nicht auch auf den Staatsverbandsversammlungen solche Vertrauensmänner - Konferenzen veranstalten? Mit dem weiteren Ausbau des Vertrauensmänner - Systems werden späterhin auch Konferenzen der Vertrauensmänner eines Distrikt - Verbandes, einer Stadt oder Ortschaft von Vortheil sein.

Ungefähr 20 Prozent der Vereine des C. - B. haben bisher Vertrauensmänner ernannt. Möchten doch alle Vereine dieses bald thun, noch vor der General - Versammlung des C. - B. und möchten recht viele Vertrauensmänner als Delegaten ihrer Vereine sich in Chicago nächsten September zu der General - Versammlung und der damit verbundenen Vertrauensmänner - Konferenz einfinden!

— 0 —

„Die Pflichten des Ehelebens“, 6. Heft der Schriften der Central-Stelle.

Im Verlage der C. - St. ist soeben mit Erlaubnis des Uebersetzers P. Bernh. Bahlmann, S. J., und des Verlegers der deutschen Ausgabe, Butzon & Bercker, als 6. Heft der Schriften der C. - St. erschienen: „Die

Pflichten des Ehelebens“, von Sr. Eminenz, dem hochwürdigsten Herrn Désiré Joseph Cardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien. Die Broschüre richtet sich gegen jenes Uebel am Volkskörper, gegen welches Theodore Roosevelt seiner Zeit seine Stimme erhob, den „Rassenmord“. „Staunenswerth ist die Klarheit, schrieb P. Vahlmann im Oktober 1909 in seiner Vorrede zur deutschen Ausgabe, „mit welcher der hohe Kirchenfürst das Gesetz Gottes darlegt, zu bewundern der Freimuth, welcher hier den Finger auf eine der bedenklichsten Wunden der christlichen Gesellschaft legt. Die Furcht vor reichem Kindersegen ist längst nicht mehr eine spezifisch französische Krankheit. Tröstlich ist, daß dieser tiefe Kenner der menschlichen Verhältnisse zugleich ein solches Verständnis zeigt für die bangen Sorgen in so manchen Familien. Diese bedeutsame Rundgebung weist nicht bloß auf Pflichten hin, sondern spendet den Eheleuten auch Muth und Trost. Unzweifelhaft stiftet diese Schrift großen Segen.“ Ein Nachwort in dieser Ausgabe der C.-St. berührt amerikanische Zustände und giebt dem Ganzen, in knappen Zügen, eine treffliche Anwendung auf unser Land und unsere Verhältnisse.

Von der französischen Ausgabe wurde in kurzer Frist eine zweite Auflage erforderlich. Allenthalben hat die Rundgebung Cardinal Merciers nicht geringes Aufsehen hervorgerufen. Die Schrift wird auch hierzulande durch Vertheilung an Vereins- und Gemeinde-Mitglieder viel Gutes stiften können. Preis 5 Cents; 50 Cents per Duzend, portofrei.

—0—

Wirksame Vertheilung der Flugblätter in den Vereinen.

Eine Methode, die bestens geeignet ist, die Vortheile der Vertheilung der Flugblätter in den Vereins-Versammlungen noch bedeutend zu erhöhen, hat Rev. Karl Ostenkötter in einer jüngst stattgefundenen Versammlung des Förster-Vereins der St. Josephs-Gemeinde zu Aurora, Ill., angewandt. Vor Beginn der Versammlung wurde an alle Anwesenden, etwa 50, das 1. englische Flugblatt der C.-St., „Need of Social Study“, vertheilt. Rev. Ostenkötter las sodann die einzelnen Theile des Flugblatts vor, zergliederte sie und erklärte und erläuterte alles mit Beispielen. Da jeder das Blättchen in der Hand hielt und den Text mit den Augen verfolgen konnte wurde das Interesse gehoben. Als Förderer sozialen Studiums erwähnte Redner im Verlauf des Vortrags besonders die kath. Unterstützungs-Vereine, die immer mehr und mehr religiöse und soziale Vorträge in ihr Programm und in ihre Vereinsitzungen aufnehmen. Daß die Vertheilung des Flugblatts (und der Vortrag) nicht verfehlt haben, einen Eindruck zu machen, wurde dadurch bewiesen, daß nach der Versammlung eine große Anzahl 5 und 10 Cents Broschüren in wenigen Minuten verkauft wurden.

Drei Flugblätter sind bisher von der C.-St. herausgegeben worden, die den Vereinen frei zugesandt werden. Man bestelle sie je nach Bedarf und vertheile sie am besten in der obenerwähnten Weise. Unsere Gegner erkennen den Werth einer solchen Propaganda in Wort und Schrift bestens an, sind sie doch bemüht, ihre Flugblätter und Leaflets, „Center Shots“ und wie sie alle heißen mögen, bei den verschiedensten Gelegenheiten anzubringen. Die Vertheilung von Flugblättern

in großen Mengen kann auch in den Vereinen des C.-B. nicht ohne Wirkung bleiben, wenn auch manches einzelne Blatt ungelesen liegen bleiben würde.

Wider das „Treaten“.

Gegen die hierzulande weit verbreitete Unsitte des Traktierens, des gegenseitigen Freihaltens beim Genuß geistiger Getränke, richtet sich das von der C.-St. herausgegebene 2. freie Flugblatt, betitelt: Wider das „Treaten“. Gegen diese amerikanische Unsitte, die ebenso unsinnig wie unwürdig, oft Anlaß zu größerer oder geringerer Unmäßigkeit im Trinken bietet, haben bereits eine Anzahl deutsche kath. Vereinigungen, z. B. der Staatsverband von Ohio und die Kath. Union von Missouri, der Ketteler Club von Chicago, Stellung genommen. Auch nicht-konfessionelle Verbände, z. B. einige Staatsverbände des D. N. National-Bundes haben sich gegen das „Treaten“ ausgesprochen. Katholische Vereine sollten sich allgemein in den Dienst der wahren Mäßigkeit stellen, und einerseits das Vereinsleben wie den persönlichen Verkehr ihrer Mitglieder so auszugestalten suchen, daß dadurch ein wirksames Beispiel christlicher Mäßigkeit gegeben wird; andererseits sollten die Mitglieder der kath. Vereine aber auch für die nothwendige Reform der Trinkitten und die Bekämpfung des in leiblicher, wie geistiger Beziehung verderblichen Mißbrauchs geistiger Getränke agitieren. Das 2. Flugblatt, Wider das „Treaten“ will den Vereinsmitgliedern behilflich sein. Ebenso wenig wie man gezwungen sein will, nicht zu trinken, sollte man sich den Zwang, zu trinken und zu „treaten“, gefallen lassen. Die soziale Bedeutung der Mäßigkeit und der Bestrebungen zu ihrer Förderung ist klar. Gerade der Arbeiter, Handwerker und Angestellte, wie der Mann auf dem Lande muß es büßen an Verlust von Körperkräften und Geldmitteln, wenn er im Bekanntenkreise mehr Geld ausgiebt, als er sollte, und mehr trinkt, als ihm bekommt. Kath. Vereine haben vielfach gegen den Prohibitionszwang agitiert. Sie haben auch die Pflicht, für eine gesunde Mäßigkeitsbewegung einzutreten.

Auf der Rückseite bringt das Flugblatt eine Abhandlung über die Alkoholfrage aus der Feder des Dr. Franz M. Schindler, Professor an der K. K. Universität, Wien. Das 2. Flugblatt sollte nun in allen Vereinen des C. B. zur Vertheilung und die Alkohol- und „Treat“-Frage zur Sprache gelangen.

—0—

Aus Nebraska's Vereinen.

Eine Konferenz der geistlichen Direktoren der vor etlichen Monaten gegründeten Volksvereine in Nebraska fand am 9. Februar statt. Eine Konstitution für die neugegründeten Vereine wurde besprochen und zur Annahme fertig gestellt. Ferner wurde beschlossen, Studienzirkel unter den geistlichen Leitern der Vereine zu gründen und zu diesem Zwecke wurden vier Distrikte bestimmt, mit je einem geistlichen Herrn als Präses. Die Zentren sind: Omaha, (vorläufig an West Point angegliedert); West Point, Präses, Rev. S. Schoof; Hartington, Präses, Rev. J. Mueller; Humphrey, Präses, Rev. P. Kurzer. Als Kommissarius der gesamten Vereine wurde Rev. Joseph Ruefing erwählt. Die nächsten Distrikts-Konferenzen finden am 20., 21. und 23. März, in West Point, Hartington und Humphrey statt. Als erstes Thema für sämtliche Zirkel

el wurde aufgestellt: „Begriff des Sozialismus“ (nach Rathrein, S. 1 — 13), das die hochw. Herren Peiß, Schnüttgen und Rheindorff als Referenten und die hochw. Herren Roth, Korte und Frigge als Koreferenten behandeln werden. Die zweite Besprechung wird der Frage gewidmet sein: Warum und wie sollen wir für die Bildung unserer männlichen Jugend, besonders auf dem Lande, sorgen? Zu den Versammlungen der Studienzirkel werden auch die hochw. Rektoren solcher Gemeinden, an denen bislang Umstände halber noch keine Vereine gegründet werden konnten, als Voll-Mitglieder eingeladen werden.

Die Vorträge und Diskussionen in den Vereinsversammlungen während der Winter- und Frühjahrs-Monate wurden ebenfalls vereinbart; sie zielen auf Aufklärung und Belehrung der Mitglieder im Sinne der christlichen Sozial-Reform hin. P. Ahlerts volkstümliche Abhandlung über die soziale Frage, „Es muß anders werden“ (4. Heft der Schriften des C.-St.) wird u. a. in den lokalen Vereinsversammlungen als Lektüre benützt und besprochen werden.

Das Zusammenwirken der hochw. Geistlichen Nebraskas unter sich als geistliche Leiter der Vereine und mit den Laien, den Vereins-Mitgliedern, und der Gelehrten, den diese bekunden, bieten Gewähr für den baldigen auch formellen Zusammenschluß in einen Staatsverband. Die Gründung der Studienzirkel in vier verschiedenen Distrikten, wie oben erwähnt, dürfte sodann später die Grundlage für die Theilung des Staatsverbandes in Distrikts-Verbände ergeben.

Zum Studium für die Mai-Konferenz wurde das Thema gewählt: „Die wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus, insbesondere die materialistische Geschichtsauffassung.“

— 0 —

Die Goldstein Redetour: Ein Erfolg.

Die erste von der C.-St. veranstaltete Redetour nahm einen sehr erfolgreichen und höchst befriedigenden Verlauf. Vom 19. Januar bis zum 27. Februar dauerte die Vortragsreise, auf der Hr. David Goldstein von Boston, Mass., seine Kräfte einsetzte im Dienste des sozialen Programms des C.-B. In seinen Vorträgen über „Tactics of Socialism, as they relate to Religion and the Family“, und „The Passing of the Middle Class as predicted by Socialists“, wies er hin auf die Gefahren des Sozialismus und die Nothwendigkeit, auf die Beseitigung bestehender sozialen Mißstände hinzuwirken im Sinne des Rundschreibens Nos XIII. „*Reserum Noborum*“, über die Arbeiterfrage. Von New York bis nach Minnesota und hinunter nach St. Louis, dann zurück über die Alleghenies bis zur Stadt New York erstreckte sich die Reise, auf der Goldstein zu Tausenden gesprochen. Weitere Tausende wurden durch seine Ausführungen zu Gunsten christlicher Sozialreform, die in der Presse wiedergegeben wurden, beeinflusst. Mußte Goldstein überall Angriffs- und Verläumdungen von seiten der Genossen begegnen, so wurde ihm doch von den „*Rothens*“ in Toledo, St. Louis, Superior und Belleville ein besonders „herzlicher“ Empfang bereitet. Aber Hr. Goldstein war seinen Gegnern mehr als gewachsen.

„The Socialists have been defeated by Mr. Goldstein along the whole line.... One of their number, who seemed to be the acknowledged leader, through his questions gave Mr. Goldstein an opportunity to bring new and stronger evidence and to clinch his arguments.“

Also schrieb Migr. A. J. Schinner, Bischof von Superior, Wis., im Superior Telegram vom 4. Febr., nach dem Vortrage.

Hr. Goldstein stellte sich überall bereit, nach Vollen- dung der Tour, unter gewissen vernünftigen Bedingungen, vor allem jener, daß die Schriften von Marx, Engels und Bebel als Autoritäten gelten sollten, in Debatten mit den Sozialisten einzulassen. Der Fehdehandschuh wurde ihm u. a. in Toledo, Cleveland, Superior, Milwaukee, St. Paul, hingeworfen. Ueberall beantwortete Redner nach seinem Vortrage Fragen, die an ihn gerichtet wurden. Von dieser Erlaubnis wurde allgemein Gebrauch gemacht, in Toledo sammelte man einen ganzen Hut voll Zetteln mit Fragen, in Detroit und Pittsburg z. B. ungefähr 50. Gerade in dem Beantworten der Fragen bewies der Redner eine bewunderungswürdige Schlagfertigkeit und Belesenheit.

Alle Städte, wie sie in dem im Jan. Hefte des C. B. & S. J. veröffentlichten Reiseplan angegeben, wurden besucht, und außerdem noch Patrobo, Pa., wo Goldstein am 24. Februar sprach. Vor den Studenten mehrerer kath. Lehranstalten hielt er Ansprachen, so z. B. vor 300 Studenten des St. Joseph's College in Dubuque und 230 Scholastikern und Patres der St. Louis Universität in St. Louis. Von einer Reihe von Städten in den Dakotas, Minnesota, Illinois, Pennsylvania, liefen während der Vortragsreise Einladungen ein, die aber leider dieses mal nicht berücksichtigt werden konnten. Vielleicht läßt sich eine weitere Tour arrangieren, auf der diese Gesuche Berücksichtigung finden.

Allen an diesem Erfolge Betheiligten, vor allem dem Redner selbst, den Vereinen, unter deren Auspizien Hr. Goldstein auftrat, und der Presse gebührt herzlich Dank. Sie haben mitgearbeitet an einem Erfolge, der nicht unterschätzt werden darf. Die Vortrags-tour wird einen nachhaltigen Einfluß ausüben. „Die Central-Stelle hat einen vortrefflichen Schritt gethan, schreibt die „*Aurora und Christliche Woche*“ (Buffalo, N. Y.), „indem sie den Konvertiten Hrn. David Goldstein zu einer Vortrags-tour durch die Ver. Staaten bestimmte. Die von Hrn. Goldstein unter den Arbeitern unseres Landes verbreitete soziale Aufklärung ist von unberechenbarem Nutzen.“

Nachklänge zu der Vortragsreise Goldsteins.

Hr. John B. Heim von Madison, Wis., Präsident des Staatsverbandes Wisconsin, schreibt über die dortige Goldstein-Versammlung u. a.:

„Hrn. Goldsteins Vortrag war sehr erfolgreich. Die Halle war dicht besetzt. Viele Sozialisten waren anwesend und viele schriftliche Fragen wurden eingereicht; aber die Schlagfertigkeit im Beantworten der Fragen setzte alle in Staunen, und alles verlief in der schönsten Ordnung. Allgemein wird der Wunsch ausgesprochen, daß wir das Glück haben, Hrn. Goldstein wieder in unserer Mitte begrüßen zu können. Er hat sicherlich ein großes Interesse an der „sozialistischen“ Frage erweckt und man kann darauf rechnen, daß die Bemühungen der sozialistischen Partei um weiteren Zuwachs hier Schiffbruch gelitten. So eine Vortragsreise ist ein Segen Gottes. Diese Vortragsreise sollte nicht aufhören, solange man Hrn. Goldstein dazu bekommen kann, sie fortzusetzen.“

In der Pittsburger Versammlung wurde jedem Anwesenden ein Exemplar der Broschüre der C.-St. „*The Truth about Socialism*“ von R. W. Collins gegeben und das Werk Goldsteins, das von der C.-St. bezogen wurde, verkauft. Hr. R. W. Immeus schreibt über diese Versammlung u. a.:

„Socialists were well represented. About 50 questions were asked, most of which Mr. Goldstein answered very

satisfactorily; those sidetracked were not worth an answer. Every one who attended was furnished a copy of "Truth about Socialism," by P. W. Collins. We sold 60 copies of "Socialism, The Nation of Fatherless Children" at the meeting. Prior to that we sold about 10 copies. This in my opinion is doing good work, sowing good seed, and, no doubt, the fruit will be forthcoming in good time."

Ueber die immer noch mancherorts in katholischen Kreisen herrschende Apathie spricht u. a. folgender Auszug aus einem Briefe des Hrn. Henry Seyfried in Indianapolis, Ind., der sich um den Erfolg der dortigen Versammlung große Verdienste erworben:

"I have the newspapers' good will, and they have been giving it much attention. The "News" published an editorial taking the ground that Socialism does not oppose Christianity or good morals. This has provoked much newspaper letter writing and is arousing interest. The Socialists have delivered a formal note challenging Goldstein to a joint debate. *They are much more aroused over the meeting than our people.* I have rented a down-town hall and paid the \$40.00 myself."

"Catholics of this city and state ought to appreciate the splendid work the Central-Verein is doing in bringing to this city and state men like David Goldstein to lecture on "The Dangers of Socialism."—"The Indiana Catholic," Feb. 17, 1911.)

"Someone in raucous sneering voice propounded a query verbally. Goldstein walked to the left of the stage and replied: "I am not here to discuss these questions with small men. If you will tell the leader of the Socialist Party to put it to me, I will try and answer." Crowd went wild."—(Toledo Times, Jan. 25, 1911.)

"Running through most of the questions submitted by the Socialists was a strong vein of hostility to religion, especially to the Catholic Church, which Socialists admit is the greatest force in the world against their propaganda."—(Toledo Record, Jan. 27, 1911.)

"Eine Anzahl anderer (Fragen) blieb unbeantwortet, weil die Fragen, wie der Redner sagte, beleidigend und in einer Weise abgefaßt seien, daß sie vor einem anständigen Publikum nicht einmal verlesen werden könnten."—Michigan Volksblatt, 27. Jan. 1911.)

Ein bemerkenswerthes Geständnis, daß die sozialistische Partei die Unzufriedenheit unter den Arbeitern aus selbstischen Gründen zu schüren bemüht ist, bringt das in Toledo erscheinende sozialistische Blatt, "The Arm and Torch" in seiner Ausgabe vom 4. Febr. in einem "An Answer to David Goldstein" übergeschriebenen Artikel. Das Blatt sagt darin wörtlich:

"Mr. Goldstein might as well try to plant trees in the Pacific Ocean as to stop the onward march of the workers' movement. The conditions make men dissatisfied. *The Socialist Party is classifying and directing the discontent.*"

"Der Staatsverband D. A. A. Vereine von Michigan darf zu der Versammlung, in der Hr. David Goldstein als Redner auftrat, aufrichtig beglückwünscht werden. Sowohl in Hinsicht auf den Besuch, wie insbesondere auch in agitatorischer Hinsicht war die Versammlung ein glänzender Erfolg."—(Stimme der Wahrheit. Detroit, 2. Febr. 1911.)

Ueber den Besuch des ersten Milwaukee'er Vortrags Goldsteins schrieb die "Milwaukee Daily News" am 30. Jan.:

"Over 1200 persons were present, while fully 500 were turned away, unable to gain admittance."

Und daß, trotzdem Eintrittsgeld gefordert wurde, für den zweiten Vortrag in Milwaukee wurde daher die größere Halle des Auditoriums benützt. Ueber den Besuch dieser Versammlung berichtete die "Sentinel" vom 13. Febr.:

"Nearly 5000 filled the southern half of the Auditorium Sunday night to hear the lecture on "The Tactics of Socialism" by David Goldstein, the Boston cigar maker."

"Wohl noch nie hat die sozialistische Irrlehre hier wichtigere Siege erhalten."—(Columbia [Milwaukee], 16. Febr. 1911.)

"Seine beiden Vorträge in St. Paul waren von durchschlagendem Erfolg und wir wagen zu behaupten, daß die Rothen vorläufig etwas kleinlauter sein werden."—(Der Wanderer [St. Paul], 9. Febr. 1911.)

"David Goldstein, of Boston, Mass., delivered his lecture against the tactics of Socialism to an overcrowded house in the Lyric Theatre on Monday evening. The Goldstein address was a masterly effort. Mr. Goldstein proved himself to be a sociologist of high rank and a thorough and brainy student of economic questions."—(Belleville News-Democrat, Feb. 21.)

"Die Redetour des Herrn Goldstein ist sicherlich ein Erfolg und die Central-Stelle kann stolz sein auf diese Veranstaltung. Milwaukee steht nicht zurück. Dem ersten Vortrage am 29. Jan. wohnten über 1000 Personen bei und mehrere Hundert konnten nicht in die Halle kommen. Mehrere Herren — und darunter waren Sozialisten, — offerierten 25c, 50c, ja \$1.00, aber es gelang nicht hineinzukommen. Und erst die Begeisterung! Die Rede Goldsteins bildete das Tagesgespräch. Keiner wollte verfehlen, der nächsten Rede am 12. Jan. beizuwohnen. Die A. of C. nahmen darum auch die große Halle des Auditoriums in Anspruch und mehrere Tausend Personen waren anwesend — die Herren "Sozi" mühsam still. Nie wurde die Rede durch Zwischenrufe unterbrochen. Von vielen Seiten wurde der Wunsch geäußert, die Rede zu verbreiten und so entschloß sich das Direktorium der A. S. U., an die 50,000 Exemplare drucken zu lassen, um dieselben in der ganzen Stadt zu verbreiten." (Rev. P. Gaudentius Hoffmann, O. M. Cap.)

"Der Vortrag war, wie der erste, ausgezeichnet, und erntete nicht allein stürmischen Beifall, sondern hinterließ augenscheinlich auch einen bedeutenden Eindruck."—Excelsior [Milwaukee] 16. Febr. 1911.)

Centralstelle.

Quittung über eingelaufene Gelder.

Früher quittiert	\$4166.22
Geo. Stelzel, Vert., Minneapolis, Minn., Abon.	36.37
St. Johannes Unt.-Ver., Searles, Minn.	12.00
St. Josephs Unt. Ver., Farming, Minn.	11.00
St. Josephs Unt. Ver., Richmond, Minn.	3.00
Chanhausen, Minn.	2.00
Abonnement und Bücher	8.37
(Vorigen Monat wurden irrthümlicher Weise \$12.00 für Sleepy Eye, Minn., quittiert, sollte heißen Richmond, Minn.)	
Wm. Gueller, Vert., St. Louis, Mo., Abon. u. Bücher	2.85
Rev. Theo. Hammeke, Philadelphia, Pa., Abon.	1.00
Rev. S. Spoorenberg, Angelus, Kans., Bücher und Schrift	3.06
Rev. Jos. Heinrich, Schenectady, N. Y., Bücher und Gabe	5.00
Rev. B. Rubbe, Venice, Ill., Bücher und Schrift	9.04
F. J. Dodendorff, LaCrosse, Wis., Bücher und Schrift	1.50
F. P. Kenel, St. Louis, Mo., Abon. u. C. B. und S. J.	1.50
Bern. Linnemann, Rockland, Mich., Abon.	1.00
Peter Hahler, Vert., West Point, Neb., Abon. und Mitgl.	1.60
Jos. Hubertus, New Braunfels, Tex., Abon.	1.00
Rev. F. A. Orthen, Mt. Hope, Wis., Abon.	1.00
Wm. Nippel, West Jefferson, O., Abon.	1.00
Aug. Sulzer, Vert., Chillicothe, O., Abon.	1.00
Rev. B. John Nigg, O. S. B., Rhineland, Tex., Abon.	1.00
St. Franciskus Unt.-Ver., Fruitvale, Cal., per A. J. Miller, Abon.	52.00
John Schumacher, Rhineland, Tex., Abon.	1.00
Rev. Bern. Gerfil, Newark, N. J., Abon.	1.00
Theo. Thull, Bond, Wis., Abon.	1.00
Jos. J. Baiertl, Rochester, N. Y., Bücher u. Schrift.	1.10